Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 5./37 1130

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 74 — Brockau, Dienstag, den 22. Juni 1937 — 37. Jahrgang

Torpedoschuß deutlich erkannt

Einwandfreie Aufklärung des Angriffs auf die „Leipzig"

Von zuständiger Stelle werden über den spanisch-bolschewistischen U-Bootsangriff auf den Kreuzer „Leipzig" noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Nach der ersten Meldung des Kommandanten wurde am 18. 6. um 15.37 Uhr auf den Kreuzer „Leipzig" auf dem Standort 36 Grad 6 Minuten Nordbreite und 0 Grad 23 Minuten Westlänge ein Torpedoschuß gefeuert. Der Schuß ist einwandfrei durch Unterwasserhorchapparate und durch Beobachtung der Luftblasen, die sich beim Torpedoschuß eines U-Bootes an der Wasseroberfläche deutlich zeigen, erkannt worden. Das Schiff drehte als Abwehrmanöver sofort auf die gesichteten Blasen zu. Beim Ueberlaufen der Abschußstelle hörten mehrere Heizer in einem Maschinenraum einen harten metallischen Anschlag an der Außenwand, der wie ein schwerer Hammerschlag klang, und anscheinend ein kratzendes Geräusch.

Der Schlag war so hart, daß unter den Leuten sofort die Vermutung geäußert wurde, es handele sich um ein U-Boot. Die gleiche Beobachtung machten zwei Obermaschinisten, die sich zu dieser Zeit im Niedergang zum Maschinenleitstand befanden. Auch an einer dritten Stelle des Schiffes, dem Hilfsmotorenraum, wurde trotz laufender Motoren ein starkes Geräusch gehört, das so klang, als ob ein metallischer Gegenstand an der Bordwand von vorn nach hinten entlang schleifte.

Diese Beobachtungen wurden am 20. 6. durch eine Taucheruntersuchung bestätigt. An der Bordwand unter Wasser in der Nähe der oben erwähnten Räume wurde eine Druckstelle mit einem Durchmesser von etwa 15 Zentimeter festgestellt.

Es ist damit erwiesen, daß der Kreuzer „Leipzig" entweder einen Teil der Aufbauten eines U-Bootes berührt hat, oder daß ein nicht detonierter Torpedo in spitzem Winkel auf die Bordwand aufgetroffen und abgeglitten ist.

Londoner Besuch Neuraths verschoben

Da die Lage, die durch die wiederholten rotspanischen Attentate auf deutsche Kriegsschiffe entstanden ist, die Abwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Berlin nicht gestattet, ist gestern dem hiesigen britischen Botschafter mitgeteilt worden, daß der geplante Besuch des Freiherrn von Neurath in London verschoben werden muß.

*

Das britische Kabinett ist unerwartet am Montag zu einer Beratung zusammengetreten. Laut einer Preß-Association-Meldung wird von zuständiger Seite behauptet, daß sich das Kabinett lediglich mit internen Fragen beschäftigt.

Amerikanischer Kriegsschiffbesuch

Drei Linienschiffe in Kiel eingelaufen.

Das unter Führung des Konteradmirals Brown stehende II. amerikanische Uebungsgeschwader mit den Linienschiffen „Arkansas", „New York" und „Wyoming" traf zum Besuch der Kieler Woche im Reichskriegshafen Kiel ein.

Die drei Schlachtschiffe, die eine Besatzung von insgesamt 4000 Mann haben, unter denen sich über 1000 Kadetten befinden, machten nacheinander an den großen Bojen der Kriegsmarine mitten im Kieler Hafen fest.

Im Laufe des Montagvormittag fanden Landbesuche des Führers des amerikanischen Uebungsgeschwaders und der Kommandanten der drei amerikanischen Schlachtschiffe in Begleitung des amerikanischen Marineattachés in Berlin beim Kommandierenden Admiral der Marinestation der Ostsee, Admiral Albrecht, beim Flottenchef Admiral Carls auf Panzerschiff „Admiral Graf Spee", beim Kommandierenden General und Befehlshaber im Luftkreis VI, General der Flieger Zander, im Luftkreiskommandogebäude, beim Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, Staatsrat Lohse, im Kieler Schloß und beim Oberbürgermeister der Kriegsmarinestadt Kiel, Behrens, im Kieler Rathaus statt. Diesen Besuchen folgten unter Mittag Gegenbesuche an Bord des amerikanischen Flaggschiffes, des Linienschiffes „New York". Sie gingen in der üblichen Feierlichkeit unter Salut vor sich.

*

Das zweite amerikanische Linienschiff-Geschwader **ehrte** am Montagnachmittag in feierlichem militärischen Rahmen die 35 000 gefallenen deutschen Seehelden durch eine Kranzniederlegung im Marineehrenmal Laboe. Der Chef des zweiten amerikanischen Linienschiffgeschwaders, Konteradmiral Brown, legte in Begleitung der Kommandanten der drei amerikanischen Schlachtschiffe „New York", „Arkansas" und „Wyoming" einen großen Lorbeerkranz mit den rot-weiß-blauen amerikanischen Farben am Ehrenbuch nieder. — Damit haben in wenigen Wochen neun Nationen den deutschen Seehelden Ehre erwiesen.

Ricci vom Führer empfangen

Der Dank der italienischen Jugend.

Der Führer und Reichskanzler empfing am Montag in Gegenwart des Jugendführers des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, den italienischen Staatssekretär und Führer der Balilla, Exzellenz Ricci, der ihm frischen Lorbeer vom Forum Mussolini überbrachte. Der Lorbeer ist in eine Silberklammer gefaßt und befindet sich auf einer silbernen Platte, auf der links das Forum Romanum und rechts das Forum Mussolini eingeziseliert sind, die in der Mitte durch eine Figur, Julius Cäsar darstellend, zusammengehalten werden. Unter dem Forum Romanum liegt eine männliche Figur, die den Tiber darstellt. Die Platte wurde von einem jungen römischen Künstler ausgeführt.

Im antiken Rom wurde dieser Lorbeer den großen Staatsführern als Symbol des Ruhmes überreicht. Als Zeichen des Dankes der italienischen Jugend für die ihr durch den Führer in Deutschland erwiesene Gastfreundschaft überreichte Exzellenz Ricci ferner eine in ihrer Vollständigkeit heute wohl einzigartige Sammlung von 1000 Piranesi-Stichen in 25 Mappen. Diese 1000 Stiche stellen das Gesamtwerk des berühmtesten italienischen Kupferstechers des 18. Jahrhunderts dar. Der Führer und Reichskanzler unterhielt sich längere Zeit sehr angeregt mit seinem italienischen Gast und gab seiner lebhaften Freude darüber Ausdruck, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der deutschen und italienischen Jugend zu einer so herzlichen Zusammenarbeit geführt hätten.

Bergtod der Himalaja-Expedition?

Nach englischer Mitteilung durch eine Lawine verschüttet.

London, 22. Juni. Die deutsche Nanga-Parbat-Expedition ist, wie Reuter aus Simla berichtet, nach Mitteilungen des britischen Agenten in Gulbat von einem schweren Unglück betroffen worden. Der britische Agent teilt mit, daß die Expedition in eine große Lawine geraten sei, und daß sieben Mitglieder der Expedition und neun eingeborene Träger getötet worden seien. Nur der Leiter der Expedition, Dr. Wien, und ein weiteres Mitglied, das nicht namentlich genannt wird, seien mit dem Leben davongekommen. Der britische Agent habe sich sofort mit einer Trägerkolonne an Ort und Stelle des Unglücks begeben. Weitere Einzelheiten fehlen.

*

Bisher liegt noch keine Meldung des Leiters der Expedition oder von einem anderen Teilnehmer der Expedition selbst vor. Gewisse Einzelheiten obiger Meldung sind unwahrscheinlich, so daß mit einer Möglichkeit von Verwechslungen mit früheren Vorkommnissen gerechnet werden kann. Die verantwortlichen deutschen Stellen sind bemüht, den Sachverhalt zu klären, und stehen in dauernder Verbindung mit Indien. Die deutsche Nanga-Parbat-Expedition, die am 11. April d. J. von München aus die Ausreise nach Indien angetreten hat, bestand aus neun Teilnehmern, die zum größten Teil bereits an früheren deutschen Expeditionen ins Himalaja-Gebiet teilgenommen hatten. Es handelt sich um die Herren Dr. Karl Wien, Peter Müllritter, Adolf Göttner, Dr. Günther Hepp, Dr. Hans Hartmann, Martin Pfeffer, Bert Frankhäuser, Prof. C. Troll und Dr. Ulrich Luft.

Nachruf des Reichssportführers

Der Sportgeist der Welt kapituliert nicht.

Zum Unglück der Nanga-Parbat-Expedition veröffentlicht der Reichssportführer folgenden Nachruf:

Wieder müssen deutsche Namen auf eine der heroischsten Verlustlisten der Erde gesetzt werden, auf die Liste der Opfer des Himalaja. Die deutsche Nanga-Parbat-Expedition wurde von einer Lawine überrascht. Mit den Männern aus dem Herzen Europas starben ihre guten Kameraden aus dem fernen Indien. Erschüttert und gleichzeitig erhoben stehen wir an ihren Bahren, denn auch ihr Opfer beweist nur von neuem, daß der Sportgeist der Welt nicht vor den Gewalten der Natur kapitulieren wird. Als Präsident der deutschen Himalaja-Stiftung und als Führer des deutschen Sports weiß ich, welches Gelübde in diesem Augenblick deutsche Sportsleute ablegen. Hinter ihnen steht Deutschland, stehen die Sportsleute der Welt. Der toten Helden würdig zu leben, ist der Lebenden Berufung. von Tschammer, Reichssportführer.

Warme englische Anteilnahme

Die Nachricht von dem tragischen Schicksal der deutschen Nanga-Parbat-Expedition hat in England großes Bedauern ausgelöst. Ein englischer Beauftragter aus Gilgit (Kaschmir) sei, so wird dazu gemeldet, nach dem Ort der Katastrophe aufgebrochen, um jede mögliche Hilfe zu leisten. In einem Leitaufsatz schreibt „Daily Telegraph", daß der deutschen Nation tiefes Mitgefühl für den Verlust der tapferen Männer entgegengebracht werde. Nun bleibe der Nanga Parbat ebenso wie der Mount Everest und der Kandchenzönga noch unbezwungen. Die „Times" schreiben in einem Leitaufsatz, die englische Oeffentlichkeit kenne die schrecklichen Gefahren, denen die englischen Kletterer auf dem Everest ausgesetzt gewesen seien. Aus diesem Wissen und diesem Verständnis heraus spreche England sein Mitgefühl mit den Angehörigen der ums Leben gekommenen Bergsteiger und mit der deutschen Nation aus.

Ein treuer Gefolgsmann des Führers

Abt Schachleiter †

In seinem Hause „Gott Dank" in Feilnbach bei Bad Aibling in Oberbayern ist am Sonntag früh ½1 Uhr Abt Albanus Schachleiter im Alter von 76½ Jahren gestorben. Abt Schachleiter war einer der ersten katholischen Geistlichen, die sich mutig, offen und männlich zu Adolf Hitler und zum Nationalsozialismus bekannten.

Einer Mainzer Kaufmannsfamilie entstammend, erhielt er im Jahre 1886 in der Benediktiner-Abtei Seckau in der Steiermark die Priesterweihe. 28 Jahre seines Wirkens verbrachte er dann in dem Kloster Emaus in der jetzigen Tschechoslowakei; er erhob — zuletzt als Abt — dieses Benediktinerstift zu einer leuchtenden Stätte der Kunst und der Geisteskultur. Wegen seiner deutschen Gesinnung mußte er im Jahre 1918 unter dem Druck der Tschechen seine liebgewordene Wirkungsstätte verlassen. Abt Schachleiter wirkte dann in verschiedenen bayerischen Benediktinerklöstern als Abt, um später in München in der Hofkirche, wo er von 1922 bis 1930 wirkte, die berühmt gewordene Schola Gregoriana zu gründen.

In seiner glühenden Vaterlandsliebe bekannte er sich im Jahre 1926 zu Adolf Hitler, zu dessen treuesten Vorkämpfern er bald gehörte. Seine aufrechte mutige Haltung brachte ihm als hohen kirchlichen Würdenträger schwere Schicksale, und im Jahre 1933 entzog ihm der Papst die kirchliche Weihegewalt, die ihm jahrelang vorenthalten wurde.

Abt Schachleiter, der übrigens 1933 sein goldenes Ordensjubiläum, 1936 sein goldenes Priesterjubiläum und seinen 75. Geburtstag begehen konnte, ließ sich durch keine Heimsuchung in seiner Treue zu Adolf Hitler und zum deutschen Volke erschüttern, und der Führer hat ihm, auch beim persönlichen Besuch in Feilnbach für sein Bekenntnis gedankt. Unvergessen sind in München die Predigten Abt Schachleiters mit ihrem rückhaltlosen Bekenntnis zum deutschen Vaterlande, besonders seine denkwürdige Predigt zum Gedächtnis Albert Leo Schlageters.

Das nationalsozialistische Deutschland wird das Andenken dieses wahrhaft deutschen Mannes stets in hohen Ehren halten.

Staatsbegräbnis am Dienstag

Auf Weisung des Führers wird Abt Schachleiter am Dienstag in München ein Staatsbegräbnis erhalten. Am Montag wird die Leiche des Abtes in der Allerheiligen-Hofkirche aufgebahrt. Am Dienstag früh 7.45 Uhr findet in dieser Kirche ein Requiem statt. Im Anschluß daran erfolgt die feierliche Ueberführung der Leiche auf den Münchener Waldfriedhof, wo der Trauerzug gegen 11.45 Uhr eintrifft. Anschließend findet das Staatsbegräbnis statt.

Abt Schachleiter in München aufgebahrt

In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurde der verstorbene Abt Schachleiter von Feilnbach nach München übergeführt. Die Gemeinde Feilnbach hatte würdigen Abschied von dem so verehrten Abt genommen. Jedes Haus im Ort hatte halbmast geflaggt. SS. stand am Sterbehaus Ehrenwache. Bei der Ueberführung umsäumte ein Fackelspalier von SA., HJ und BDM. das Trauerhaus und den Weg bis zur Ortsgrenze. Vom First der Allerheiligen-Hofkirche wehen zwei große Hakenkreuzfahnen mit Trauerflor. Das Innere der Kirche ist wunderbar geschmückt. Der Sarg, bedeckt mit einem hakenkreuzgeschmückten großen Tuch, wurde in der Kirche auf den Katafalk gesetzt. Zu seinen Füßen wurden die ersten Kränze niedergelegt.

Theaterabend Berliner Arbeiter

Als Gäste Görings in den Staatstheatern.

Anläßlich der Sonnwendfeier hatte Ministerpräsident Generaloberst Göring für Montagabend Arbeiter aus zahlreichen Berliner Betrieben mit ihren Frauen in die drei Staatstheater eingeladen, die auf Anordnung des Ministerpräsidenten ohne Einschränkung für die Gefolgschaftsmitglieder der Berliner Betriebe, die von der NSG. „Kraft durch Freude" erfaßt werden, bereitgestellt waren. Eine erwartungsfrohe, fröhlich gestimmte Zuhörerschaft füllte die schönen Räume bis auf den letzten Platz und folgte den wie immer von hohem künstlerischen Schwung erfüllten Darbietungen sichtlich tief beeindruckt. In der Staatsoper wurde „Die verkaufte Braut", im Staatlichen Schauspielhaus „Was Ihr wollt" und im Kleinen Haus „Der Raub der Sabinerinnen" aufgeführt.

Regierungskrise in Frankreich

Kabinett Blum zurückgetreten — Chautemps beauftragt

Nachdem es die Regierung Blum nicht vermocht hat, den Widerstand des französischen Senats gegen die geforderten Vollmachten zur Lösung der Finanzkrise zu brechen, ist das Kabinett zurückgetreten ohne sich vorher durch Stellung der Vertrauensfrage im Senat stürzen zu lassen. In der Nacht auf Montag begab sich Ministerpräsident Blum mit den Mitgliedern seiner Regierung zum Präsidenten der Republik Lebrun, um das Rücktrittsgesuch zu überbringen. Präsident Lebrun nahm das Rücktrittsgesuch an und beauftragte den bisherigen Minister ohne Portefeuille, den Radikalsozialisten Camille Chautemps mit der Regierungsneubildung. Chautemps hat grundsätzlich den Auftrag angenommen und sofort die üblichen Verhandlungen mit den Parteiführern aufgenommen.

Die innerpolitische Krise, die Frankreich jetzt durchmacht, ist letzten Endes nichts anderes als eine Krise des von unserem westlichen Nachbarn so vielgepriesenen parlamentarischen Systems. Sie wurde akut, als bei dem Beginn der neuen großen Finanzschwierigkeiten der Volksfront-Regierung Blum von dem radikalen Flügel auf der Linken, den Kommunisten und Gewerkschaften, Forderungen gestellt wurden, die mit den finanzpolitischen Auffassungen der Radikalsozialen Partei nicht in Uebereinstimmung zu bringen waren. Blum versuchte nun, sich dadurch aus dem Dilemma zu ziehen, daß er auf eine offene Einzelberatung im Parlament verzichtete und von der Kammer ein Ermächtigungsgesetz verlangte. Nun weigerten sich die Kommunisten, einem Ermächtigungsgesetz zuzustimmen, und erst als die Radikalsozialisten dem Verlangen Blums zustimmten, fielen auch die Söldlinge Moskaus um. Sie erklärten sich bereit, aktiv in eine Volksfrontregierung einzutreten, statt sie, wie bisher, nur indirekt zu unterstützen. Freilich stellten sie im gleichen Atemzuge Bedingungen, welche die Radikalsozialisten nicht annehmen konnten. Der französische Senat, der sich in wichtigen Angelegenheiten stets eine eigene Meinung zu bilden pflegt und wesentlich unabhängiger von Gunst oder Mißgunst der Wählerschaft ist, setzte sich in bewußten Gegensatz zur Kammer und versagte seine Zustimmung zur Ermächtigungsvorlage. Eine Einigung wurde unmöglich und alle Versuche des Ministerpräsidenten, durch die üblichen taktisch parlamentarischen Manöver zu einem für ihn annehmbaren und brauchbaren Ausgleich zu gelangen, schlugen fehl. In dem Bewußtsein, daß das gerade im Weltausstellungsjahr durch den roten Streikterror tief aufgewühlte und wirtschaftlich schwer geschädigte französische Volk durch eine offene Machtprobe und den unabwendbar gewordenen Regierungssturz nicht noch in größere Erregung versetzt werden darf, zog es Léon Blum vor, seine einjährigen Experimente von sich aus zunächst einmal zu beenden und freiwillig zurückzutreten. In einer Kundgebung beschwört er bezeichnenderweise alle diejenigen Franzosen, die Anhänger der Volksfront sind, „das Höchstmaß ihrer Ruhe und Kaltblütigkeit zu bewahren. Die Uebertragung der Macht müsse sich unbedingt ruhig und friedlich gemäß der republikanischen Legalität vollziehen. Das verlange das Interesse des Landes".

Pressevertretern gegenüber erklärte Blum, der Senat habe die notwendigen Vollmachten zur Behebung der finanziellen Schwierigkeiten verweigert und deshalb sei die Regierung einmütig zu der Ansicht gekommen, daß sie durch diese Haltung des Senats zum Rücktritt gezwungen sei, obwohl sie der Mehrheit der Kammer sicher sei.

Nachdem Léon Blum den Rücktrittsbeschluß seiner Regierung der Presse mitgeteilt hatte, erließ er folgende abschließende Erklärung:

„Nach langer Beratung hat die Regierung beschlossen, dem Präsidenten der Republik den Rücktritt einzureichen. Die Prüfung des Abstimmungsergebnisses über das Gegenprojekt Perrier ließ keine Hoffnung mehr, vom Senat die Annahme des vom Linksausschuß der Kammer ausgearbeiteten Vorschlages, der in den Augen der Regierung das äußerste an Vermittlungsbemühungen darstellte, zu erreichen. Der von uns zum Handeln als unerläßlich erachteten Mittel beraubt, ziehen wir uns zurück.

Bevor wir uns trennen, haben wir doppelte Pflichten zu erfüllen: Wir drücken unsere tiefste Dankbarkeit der Mehrheit der Kammer und unseren Freunden des Senats aus, die seit einem Jahre unsere Bemühungen mit soviel Beständigkeit und Ergebenheit unterstützt haben. Sodann richten wir an alle diejenigen im ganzen Lande, die sich in der Volksfront zusammengeschlossen haben, den dringenden Appell, daß sie das Höchstmaß ihrer Ruhe und Kaltblütigkeit bewahren. Die Uebertragung der Macht muß sich unbedingt ruhig und friedlich, gemäß der republikanischen Legalität, vollziehen. Das Interesse des Landes erfordert es. Wir bitten alle unsere Freunde in ganz Frankreich, uns zu hören und somit uns diesen neuen Vertrauensbeweis abzugeben."

*

Camille Chautemps wurde 1885 geboren. Er kam aus der Advokatenlaufbahn in das Parlament im Jahre 1910. In der Kammer unterstützte er zunächst die Politik Poincarés, wandte sich aber später von diesem ab. Er war nach dem Kriege mehrmals Minister des Innern. 1930 übernahm er an Stelle von Daladier den Vorsitz der radikalsozialen Fraktionsgruppe. Als er im Februar 1930 selbst zur Regierungsbildung schritt, wurde er bei seiner Vorstellung vor der Kammer sogleich wieder gestürzt. Im November 1933 bildete er dann wieder ein Kabinett, das jedoch im Zusammenhang mit der allgemeinen Stimmung nach dem Bayonner Finanzskandal nach zwei Monaten zurücktreten mußte. Im letzten Kabinett Blum war Chautemps Staatsminister ohne Geschäftsbereich.

„Antikommunistische Franzosen, vereinigt Euch!"

Die Pressestelle der Volkspartei Doriots, deren Führer bei den Stadtratswahlen in St. Denis der Volksfront unterlag, teilt mit, daß Doriot sich nunmehr ganz der Sammlung der antikommunistischen Kräfte im Lande widmen wolle. Um dieser Aufgabe seine ganze Zeit zur Verfügung zu stellen, habe er dem Kammerpräsidenten seinen Rücktritt als Abgeordneter mitgeteilt. An alle Ortsgruppen der Französischen Volkspartei hat Doriot ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Der Chef ist geschlagen durch die Koalition der marxistischen Regierung von Paris und der Mörderregierung von Stalin, die ihn über St. Denis, die Massen Moskaus und die Geheimfonds ausgeschaltet haben. Ungeheurer Druck seitens der Verwaltung, Terror in den Fabriken, Werkstätten und in den Privathäusern! Die Wahlen bedeuten eine Zunahme der bolschewistischen Gefahr im Weichbild von Paris. Die Lage in Paris ist sehr ernst wegen der Kabinettskrise. Es muß alles getan werden, um gegen den Bolschewismus, der zum entscheidenden Kampf aufruft, einen Damm zu errichten. Ich hatte recht, zur Front der Freiheit gegenüber dieser Gefahr aufzurufen. Mehr denn je ist die Einigung aller antikommunistischen Franzosen erforderlich.

Die Lösung noch hinausgeschoben

Die Kabinettskrise dürfte wahrscheinlich frühestens Dienstag eine Lösung nach der einen oder anderen Richtung hin erfahren. Chautemps, der den Auftrag zur Kabinettsbildung nur bedingt angenommen hat, wartet immer noch auf die Antwort der Sozialdemokraten, ob sie bereit sind, in eine von ihm zu bildende Regierung einzutreten. Eine endgültige Entscheidung hierüber kann lediglich der Landesrat der Partei treffen, der erst am Dienstag zusammentritt. In sozialdemokratischen Kreisen erklärt man, daß dieser Landesrat im Jahre 1936 die sozialdemokratischen Abgeordneten zwar ermächtigt habe, in eine Volksfrontregierung unter sozialdemokratischer Führung einzutreten, diese Genehmigung aber nicht für eine Volksfrontregierung unter radikalsozialistischer Führung gelte. Im Verlauf der Aussprache der sozialdemokratischen Fraktion verlangten verschiedene Abgeordnete die Beteiligung der Kommunisten an der Regierung als Vorbedingung für den Eintritt der Sozialdemokraten.

Die Kommunisten selbst haben am Montag keine Fraktionssitzung abgehalten. Sie erklärten vielmehr, daß sie ihre Haltung schon vor Eröffnung der Krise dargelegt hätten. Sie seien bereit, in eine Volksfrontregierung einzutreten. Sie erklärten sich aber auch damit einverstanden, eine solche Regierung wie bisher lediglich zu unterstützen.

Viehische Morde der Roten

Ein Bericht aus Bilbao. — Furchtbare Grausamkeiten.
Blutdürstige Weiber als Antreiber.

Die Berichte der Gefangenen in Bilbao, die sich zum größten Teil noch in letzter Minute vor den bolschewistischen Häschern in Sicherheit bringen konnten, rufen im nationalen Spanien einen Sturm der Entrüstung hervor. Die Geretteten trafen in San Sebastian in zwei Sonderzügen ein. Der Sonderberichterstatter des DNB. hatte Gelegenheit, sich mit früheren Offizieren, rechtsstehenden Kaufleuten und Beamten, die aus den Kerkern befreit wurden, zu unterhalten. Ihre Augen verraten den Hunger, der, mehr noch als in der Stadt, in den Gefängnissen herrschte. Bei den meisten der nun Befreiten beträgt die Gewichtsabnahme zwischen 15 und 25 Kilogramm.

Die Einwohnerschaft erhielt je Kopf täglich 50 Gramm Brot aus unbestimmten Bestandteilen, 18 (Stück) Erbsen und ein paar Körner Reis. In den Gefängnissen waren die Zuteilungen noch kleiner.

Ein Opfer erzählt, daß 700 rechtsstehende Personen aus San Sebastian auf das Zementschiff „Biscarguimendi" verladen wurden, wo sie wie Heringe zusammengepfercht bei furchtbarer Hitze 56 Stunden lang aushalten mußten. Auf dem Boden des Schiffes lag noch eine 30 Zentimeter dicke Zementstaubschicht. Der Zementstaub legte sich auf die Opfer und erhöhte noch ihre Qualen. Während der ganzen Zeit gab es weder einen Tropfen Wasser noch ein Stück Brot. Ihre Notdurft mußten die Gefangenen an Deck verrichten. Mehrere wurden ohnmächtig. Bei ihrer Ankunft im Hafen von Bilbao zeigte ein bolschewistischer Gefängnisaufseher vom Kai aus den Verschleppten ein Stück gebratenes Fleisch und fragte, ob sie das haben möchten. Als einige Gefangene die Hände danach ausstreckten, aß er das Fleisch selbst. Den 700 warf er ein kleines Stück Brot an Bord mit den Worten „Für euch alle". Ein alter Mann rief den am Kai stehenden Separatisten zu „Helft mir, ich kann nicht mehr stehen". Die Antwort war: „Verrecke nur, dann brauchen wir für dich wenigstens keine Zelle mehr."

Ein anderer Gefangener — ein früherer Major aus San Sebastian — wurde, da er sich unter Berufung auf sein Alter weigerte, an der Front Schützengräben auszuheben, zu einem Monat Kerker in der Celda de Castigo (Strafzelle), einer feuchten, engen Dunkelzelle bei Wasser und Brot verurteilt. Nach acht Tagen brachte man ihn krank in die Klinik, wo er jetzt von den Nationalen befreit wurde. Dieser Major berichtet, daß in den Hospitälern mehrere kranke Gefangene kurz vor dem Abzug der bolschewistischen Horden aus Bilbao in ihren Betten ermordet wurden.

Der Sturm am 4. Januar auf das Gefängnis Larrinaga, bei dem über 200 Gefangene ums Leben gebracht wurden, soll in erster Linie auf die blutdürstigen bolschewistischen Weiber zurückzuführen sein, die am Gefängniseingang den eindringenden Milizen zuriefen: Ihr seid feige, wenn ihr auch nur einen der faschistischen Hunde am Leben laßt.

Die bestialischen Grausamkeiten im Gefängnis von Larrinaga sind ungeheuerlich. Nachdem die Zellentüren erbrochen waren, wurden die Gefangenen in Gruppen zu 30 auf den Hof zum Erschießen geführt. Da von jeder Gruppe stets mehrere nur verwundet oder überhaupt nicht getroffen wurden, sagte ein bolschewistischer Häuptling: „Wer noch lebt, der melde sich, damit wir ihm Verband anlegen können." Als ein Gutgläubiger antwortete, näherte sich der Bluthund dem Verwundeten und erledigte ihn durch einen Kopfschuß.

Augenzeugen bestätigen, daß am Tage des Gefängnissturmes ein mit dem Fallschirm abgesprungener nationaler Flieger, der sich verteidigte und dabei einen Bolschewisten tötete, von den sich wie wilde Tiere gebärdenden Weibern durch die Straßen Bilbaos geschleift und buchstäblich zerstückelt wurde. Die Menge geriet dann in einen Blutrausch und brach die Tore des Gefängnisses auf.

Ein Falangist (mit Namen Acevedo) wurde auf dem Hof des Gefängnisses Larrinaga von sieben Kugeln getroffen. Er erwachte nach Stunden aus einer tiefen Ohnmacht, kämpfte ebenso wie einige andere Schwerverwundete in der Nacht gegen Ratten, die das Blut der 200 Erschossenen angelockt hatte, und wurde dann schließlich in ein Hospital gebracht. Als die zum Teil furchtbar zerfleischten und bereits in Verwesung übergegangenen Leichen begraben werden sollten, weigerten sich sogar die bolschewistischen Henkersknechte, den Auftrag auszuführen. Erst als man ihnen eine bedeutende Lohnzulage versprochen und ihnen eine Kiste mit Kognak- und Likörflaschen zur Verfügung gestellt hatte, führten sie in betrunkenem Zustande den Auftrag aus. Einer Frau aus einer rechtsstehenden Familie, deren Vater, Schwiegervater und Mann bei dem Gefängnissturm ums Leben gebracht worden waren, wurde zugemutet, am nächsten Tage die Leichen zu zählen.

In dem als Gefängnis hergerichteten Krankenhaus Angeles Custodios sind während der Sowjet-Separatisten-Herrschaft in Bilbao 150 rechtsstehende Personen, die in Gruppen zu je fünf in den Hof hinabgeführt wurden, erschossen worden. Bei diesen Gefangenen handelte es sich in der Hauptsache um ältere Personen.

Mit Dynamit gegen wehrlose Greise

Es wurden Vorkehrungen eingeleitet, um die bolschewistischen Mordbrenner daran zu hindern, auf der Flucht neue Verbrechen an Leben und Eigentum der baskischen Bewohner zu begehen. Die nationalen Organe der öffentlichen Sicherheit und Ordnung haben schwere Arbeit. Unter den Menschen, die in abwartender Haltung die Straßen bevölkern, befinden sich auch Leute, die vor den Kriegsgerichten noch Rechenschaft über ihr Verhalten werden ablegen müssen. Die ersten Lastwagenzüge mit Brot, das schon zum unbekannten Begriff geworden war, trafen wenige Stunden nach der Einnahme Bilbaos ein. Zwei 1500-Tonnen-Schiffe sind mit Lebensmitteln aus dem Hafen von Pasajes bei San Sebastian ausgelaufen, um wenigstens die allergrößte Not zu lindern.

Seit mehreren Tagen gibt es kein Wasser und kein Licht in der Stadt. Die Behauptung der Bolschewisten, die Wasserleitungen seien durch Fliegerbomben zerstört worden, stimmen nicht. Einwohner und Ueberläufer bestätigen, daß bolschewistische Sprengkommandos die Rohre an mehreren Stellen zerstört haben.

Die ruchloseste Tat, die die zurückflutenden Bolschewisten begangen haben, war die mit ungeheuren Dynamitmengen hervorgerufene Sprengung eines Bahntunnels in der Stadt am Sonnabend vormittags um 11 Uhr. In diesen Tunnel hatten sich Frauen, Greise und Kinder geflüchtet, um sich dem bolschewistischen Räumungsbefehl zu entziehen. Es sollen rund 2000 Menschen getötet oder verletzt worden sein!

Abgesehen von dieser mörderischen Tat hatten die Verbrecher in Bilbao die größte Markthalle unterminiert und wollten sie kurz vor dem Einzug der nationalen Truppen mit den in den dortigen Kellern sich aufhaltenden Hunderten von Frauen und Kindern in die Luft sprengen. Das schnelle Vordringen der Nationaltruppen, sowie das Eingreifen von Gudaris, die später zu den nationalen Truppen übergelaufen sind, konnten die Ausführung wenigstens dieser Freveltat verhindern.

Das Altersheim Misericordia, in dem sich zahlreiche Flüchtlinge befanden, sollte ebenfalls in die Luft gesprengt werden. 23 Kisten Dynamit standen schon auf der Granvia bereit. Motorisierte Polizei der Nationalen schnitt im letzten Augenblick das Zündkabel ab und verhinderte nur so die Ausführung des Verbrechens.

Die silbernen und goldenen Kelche wurden aus allen Gotteshäusern gestohlen. In einem Kloster sind 16 Menschen, in einem anderen Kloster sind bis auf neun Nonnen, die von nationalen Polizeibeamten gerettet wurden, alle Insassen gemeuchelt worden. Die Nonnen wurden vor ihrer Ermordung noch das Opfer nicht zu schildernder Orgien.

Die Zahl der während der Bolschewistenherrschaft in Bilbao ermordeten Personen geht in die Tausende. Darunter befinden sich 500, die in Gefängnissen und auf Gefängnisschiffen untergebracht waren. Eine Frau, die ihren Mann im Gefängnis besuchen wollte, wurde von einem Kommunisten ergriffen, entkleidet, geschändet und in einen Fluß geworfen, wo sie ertrank.

Die Bolschewistenhäuptlinge haben, zuverlässigen Aussagen zufolge, bereits vor längerer Zeit Bilbao verlassen und sind zum Teil nach Frankreich gegangen. Darunter befindet sich auch der „Präsident" des sogenannten „Volksgerichtshofes", Espinosa, auf dessen Konto die meisten Mordurteile gegen nationale Einwohner kommen. Er ist unter Mitnahme von neun Millionen Peseten zusammen mit seiner Geliebten nach Frankreich geflüchtet. Der „Generalsekretär des Innenministers", Luisa, verschaffte „politisch verdächtigen" Frauen gegen gute Bezahlung und unter gewissen Bedingungen, die genau zu schildern der Anstand verbietet „Fluchtmöglichkeiten".

Von Bilbao auf Santander

Unaufhaltsame Fortschritte der Franco-Truppen.

Die nationalen Truppen haben ihren Vormarsch von Bilbao aus auf den Landstraßen Bilbao — Santander und Bilbao—Valmaseda fortgesetzt. Auf der letztgenannten Straße konnten sie etwa 14 Kilometer vorstoßen und bedeutende Feindstellungen in ihren Besitz bringen. Auf der Straße Bilbao—Santander waren die Fortschritte zunächst geringer, da dort noch die am linken Ufer des Nervion nördlich von Bilbao gelegenen Höhen gesäubert werden mußten.

Die Bolschewisten von Bilbao sollen ihr Hauptquartier jetzt im Dorfe Larrea aufgeschlagen haben. Aufklärungsflugzeuge der Nationalen konnten über den Feindstellungen westlich von Bilbao Schießereien unter den Bolschewisten selbst feststellen.

*

176 Todesopfer auf „Jaime I"?

Wie die Londoner Zeitung „Evening News" aus Gibraltar meldet, ist dort aus dem sowjetspanischen Hafen Cartagena die Meldung eingetroffen, daß bei der kürzlichen Explosion an Bord des bolschewistischen Schlachtschiffes „Jaime I" nicht, wie ursprünglich gemeldet, 18, sondern insgesamt 176 Menschen ums Leben gekommen seien. Es bestehe auch keine Hoffnung mehr, das Schiff jemals wieder flott zu bekommen.

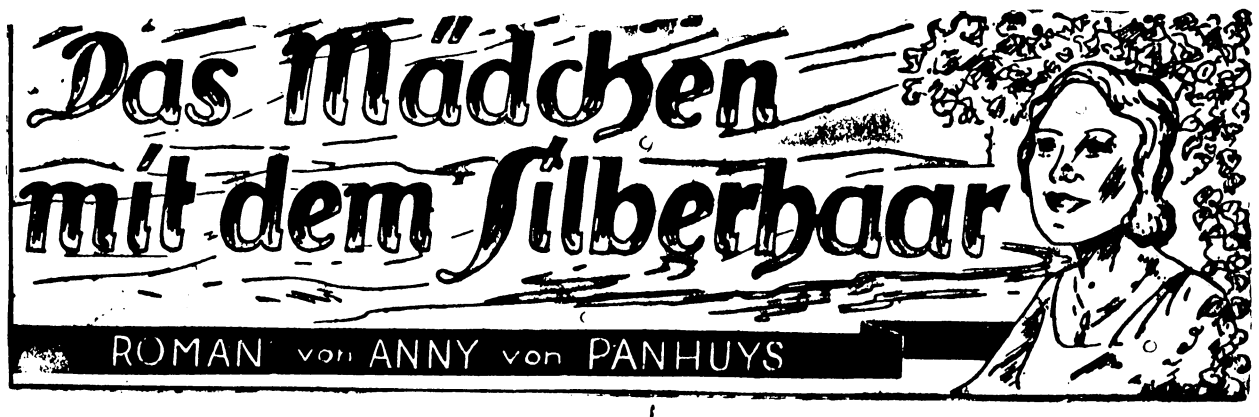
Ein Weg zur Verständigung?

Hodscha will mit Deutschland und Italien verhandeln.

Bei einem Empfang der Prager Vertreter der internationalen Nachrichtenagenturen beantwortete der tschechische Ministerpräsident Dr. Hodscha verschiedene außenpolitische Fragen. Wörtlich erklärte Dr. Hodscha: „Im Gegensatz zu den Aeußerungen einer gewissen benachbarten Presse sind die von uns aufgestellten Pläne weder französisch, noch deutsch, noch italienisch, sondern einfach Donau-Pläne. Es handelt sich darum, ein sowohl loyales als objektives System der Zusammenarbeit der interessierten Länder herbeizuführen. Selbstverständlich gibt es keine Organisierung Mitteleuropas ohne die Teilnahme der großen interessierten Mächte, auf deren

Beilage zu Nr. 74 der „Brockauer Zeitung“

Dienstag, den 22. Juni 1937.



13] **Nachdruck verboten.**

12.

Franziska Karsten hatte ihrem Verlobten und seiner Mutter das traurige Geschick ihrer Mutter erzählt, soviel sie selbst davon wußte, und bekannt: „Mutter war nicht verheiratet. Stört euch das nicht?“

Frau Radix hatte den Kopf geschüttelt.

„Wie kann uns das stören, liebe Fränze? Du kannst doch nichts dafür, und verurteilen dürfen wir nicht; wir wissen ja ebensowenig wie du, was deine Mutter erlebte, ehe sie wieder heimkam. Gönnen wir ihr den Frieden und freuen wir uns, daß ihr Töchterchen wahrscheinlich glücklich wird, was sie nicht gewesen ist.“ Sie küßte Franziska. „Nun hast du wieder eine Mutter, Kind. Ich habe dich schon sehr liebgewonnen, weil mein großer Junge dich so über die Maßen liebhat.“

Einige Wochen ging Franziska nun nicht mehr in die Radio-Radix-Werke, doch Eva Zoll kam manchmal zu ihr und half ihr bei den Vorbereitungen zur Hochzeit. Kathrin Hofer nähte ihre Wäscheausstattung, und dabei wurde es immer sommerlicher draußen. Als die Bäume im dichtesten Grün prangten, fand die Trauung statt. Die Karoluskirche war zu klein für die vielen, die der Feier beiwohnen wollten; auch die Neugierigen kamen auf ihre Kosten. Alle Verwandten und Freunde von Frau Radix und ihrem Sohn waren vollzählig erschienen, niemand verweigerte Franziska Karsten auch nur ein wenig Achtung, weil sie kein reiches Mädchen war. Ihre Schönheit begeisterte alle, und nur galleitterer Neid dachte anders. Im weißen dünnen Chiffonkleid mit langem Spitzenjäckchen und schön arrangiertem Schleier, trat Franziska Karsten vor den Altar, und sie tat einen heiligen Schwur, es dem Manne an ihrer Seite immer zu danken, daß er ihr so überschwenglich viel Liebe schenkte. In der Villa gab es ein reiches Mahl, auch Eva Zoll war dabei, ebenso der Prokurist Wüst, der die Braut immer wieder heimlich betrachtete, als könne er das Geschehene noch nicht fassen.

Erst im Zuge nach Frankfurt kam Franziska nach der Aufregung und dem Trubel der letzten Tage zu sich. Sie nahm die Hände ihres Mannes und sagte weich: „Ich bin so herzensfroh, mit dir in die Welt hineinzufahren, Berthel. Bedenke, ich bin bisher noch niemals über die Grenzen unseres kleinen Städtchens hinausgekommen.“

Er lachte: „Dann wirst du staunen, wie groß schon das Stückchen Welt ist, das wir uns jetzt ansehen werden, Fränzelein. Der Rhein, der Bodensee und der Schwarzwald stehen auf unserem Programm. Ein paar Tage Schweiz packen wir auch noch dazu, denke ich. Und im Herbst geht es nach Paris, kleine Frau, ich muß mich mal wieder um unseren Pariser Vertreter kümmern. Ein netter älterer Herr ist der Graf Rethel; wir haben uns früher manchmal ganz toll zusammen amüsiert.“

Sie lachte ebenfalls.

„Jetzt aber wirst du ein braver solider Ehemann, Berthel, und in Paris bin ich mit dabei, wenn du den Grafen einlädst, da gibt's kein leichtsinniges Durchbrennen.“

Sie lachten beide, und er küßte sie, weil sich niemand weiter im Abteil befand, und weil er so unsinnig glücklich war, flüsterte er ihr allerlei verliebte Dinge zu.

In Frankfurt blieben sie einige Tage. Sie bummelten viel herum, saßen dann eines Vormittags in einer eleganten Weinstube, um ein wenig zu frühstücken. Viele Photographien hingen in dem netten kleinen Speisesaal. Berthold Radix fragte den bedienenden Kellner danach.

Der gab ausführlich Auskunft: „Es sind Herrschaften von der Oper oder vom Theater, die öfter zu uns kommen, auch ein paar Musiker sind dabei, ebenso Maler und Bildhauer. Auch ein Boxer. Wissen Sie, mein Herr, es sind alles Leute, die man heutzutage Prominente nennt. Unsere Wirtin bittet halt alle, die einen Künstlernamen haben und öfter kommen, um ihr Bild, und dann wird's hier aufgehängt unter Glas und Rahmen.“

Er deutete auf eine Stelle der Wand.

„Die da drüben sind schon alle tot, und wenn wirklich noch einer davon leben sollte, kommt er bestimmt nicht mehr hierher. Schon der Vater von unserer Chefin hat die Sache angefangen, unsere Chefin war damals noch ein Kind, und heute ist sie beinahe sechzig.“ Er zeigte auf eine andere Stelle. „Das aber sind nur neuere Bilder.“ Er nannte Namen. „Sehen Sie die schöne Schwarze da? Ja? Sie ist eine von unseren ersten Opernsängerinnen, und der Herr neben ihr ist der berühmte Violinvirtuose Günther Grevenstein. Er hatte leider das Unglück, sich hier in Frankfurt bei einem Autounfall an der linken Hand drei steife Finger zu holen, also war es aus mit der Musik. Du lieber Himmel, wie konnte der Grevenstein aber auch spielen! Geheult habe ich in seinem Konzert.“

Er lächelte: „Nix für ungut, falls ich zuviel geredet habe; ich dachte aber, es interessiert die Herrschaften vielleicht. Diese Stube gehört nämlich zu den Frankfurter Sehenswürdigkeiten.“

Franziska hörte noch immer den Namen Günther Grevenstein. Die ziemlich große Photographie war unverkennbar, und sie wußte nun, der Name ‚Walter von Frank‘, den ihr Eva Zoll mitgeteilt, weil der Fremde im ‚Einhorn‘ damit seine Anmeldung ausgefüllt hatte, war falsch. Das Kennzeichen mit der linken Hand stimmte ja auch.

Warum reiste er aber unter falschem Namen? Warum?

Sie gab sich einen Ruck. Ihr Mann, der neben ihr saß, sollte nicht wissen, daß der Geiger, von dem der Kellner eben erzählt, derselbe war, der mit ihr auf dem Maskenball getanzt und sie geküßt wie eine leichte Beute.

Sie kam rascher über die momentane Erschütterung hinweg, als sie geglaubt. Es ging von Berthold Radix so viel Liebe und Güte aus, er umgab sie damit wie mit zärtlich duftenden Blumen, daß sie zunächst wenig an das kleine Erlebnis in der Weinstube dachte. Auch gab es ja zuviel Neues für sie zu bestaunen. Ab und zu auf der Reise fiel ihr das Gehörte allerdings wieder ein, und sie sann. Also ein Künstler war er gewesen! Ein ganz großer Künstler, den das Unglück entthront.

Nach sechs Wochen kehrten Berthold und Franziska Radix heim. Sie wohnten nun auch in der Villa am Waldesrand, und die alten Möbel der Großmutter waren mit aufgestellt, nur ganz Ueberflüssiges war verkauft und verschenkt worden. Berthold Radix' Mutter hatte das alles mit Nähkathrin geordnet und der alternden Frau einen ständigen Arbeitsplatz in ihrem Hause gegeben. Nähkathrin war jetzt für die Zukunft versorgt und sehr glücklich darüber; aber nun erst, nachdem sie längst gutgemacht, empfand sie aufrichtige Reue über das, was sie getan. Sie dachte: Die Fingerspitzen brennen mir manchmal so stark, weil ich das Geld nahm, weil ich eine Tote bestohlen!

Gottlob, daß sie das Geld nicht behalten hatte!

Jetzt fuhr Franziska allmorgendlich mit ihrem Mann in die Radio-Radix-Werke, und das kleine Zimmer neben dem seinen wurde ihr Büro. Mit froher frischer Kraft und viel Freude arbeitete sie nun und sagte ziemlich offen heraus, was ihr im Betriebe nicht gefiel. Sie forderte vor allem, daß der Prokurist Wüst entlassen würde. Sie erklärte ihrem Mann: „Er schikaniert, wie ich mich in den paar Tagen unseres Hierseins überzeugt habe, die Arbeiter und Bürogangestellten ganz abscheulich. Er ist gallenleidend, hörte ich. Entlasse ihn im Hinblick auf seine langjährige Tätigkeit mit einer guten Pension und setze eine junge Kraft an seine Stelle. Belohne ihn für frühere Leistungen und verzeihe ihm seine jetzige Herrschsucht, die dir die Leute verärgert.“

Er gab zu: „Ich möchte ihn ja gern hinausbefördern, aber ich weiß nicht recht, wie ich es ihm sagen soll.“

Franziska strich ihm schmeichelnd über das Haar.

„Hast du Vertrauen zu mir? Glaubst du wirklich ehrlich, daß ich kein Dummerchen bin, das nur stenographieren und mit der Schreibmaschine umgehen kann?“

Er nickte begeistert: „Ich habe eingesehen, du bist bei aller Mädchenhaftigkeit eine unheimlich kluge Frau. Davon hast du mich auf der Reise überzeugt. Du weißt ja fast mehr vom Radio und von der Radio-Radix als ich selbst.“

Sie machte eine neckische Verbeugung.

„Dank für die Anerkennung, Herr Direktor! Daraufhin wage ich den Vorschlag, ernenne mich vorläufig zum Prokuristen der Radio-Radix, ich verspreche feierlichst, mit Fleiß und festem Willen deine Zufriedenheit zu erlangen. Wenn du Herrn Wüst erklärst, du willst deiner Frau die Prokura der Radio-Radix übergeben, kann er sich nicht so gekränkt fühlen, als wenn du ihm sonst irgendeinen Nachfolger gibst. Ich arbeite mich bald ein, verlaß dich darauf, und später machst du dann Herrn Weller zum Prokuristen; er ist der tüchtigste Buchhalter, den es auf Erden gibt. Aber auf die Weise, mit dem Sprung über meine Person, kommst du leichter über den Fall Wüst hinweg.“

Er lächelte anerkennend.

„Du findest doch immer den richtigen Ausweg, Fränze! Mit dir zusammen arbeiten, mit dir zusammen vorwärtsstreben, das ist wundervoll! Federnde Gelenke bekommt man dabei.“

Es wurde trotzdem eine schwere Stunde, als Berthold Radix dem Prokuristen sagen mußte, daß er entbehrlich geworden.

Ueberflüssig! dachte Wüst bitter, und wenn er gekonnt hätte, würde er die schöne blonde Frau, die seinen Platz einnehmen sollte, erwürgt haben. Aber die Pension war reichlich, und wer nahm ihm den Alternden und Kränkelnden, noch auf? Er durfte nicht in Unfrieden von hier scheiden.

Vier Wochen später saß er zum letzten Male in dem Zimmer, das er viele Jahre innegehabt, und von wo aus er in den letzten Jahren, seit er kränkelte, so manchem in der Radio-Radix das Dasein verbittert hatte.

Franziska aber atmete auf, nachdem er gegangen. Sie war nie darüber hinweggekommen, daß er einmal dreist zu ihr gewesen. Ihr Mann sollte nichts davon wissen. Wozu ihn mit der alten Geschichte aufregen?

Franziska Radix übernahm von Wüst die laufenden Angelegenheiten, und als sie sich auf seinem Stuhl niederließ, konnte sie ein zufriedenes Lächeln nicht unterdrücken. Sie sah zu ihrem Manne auf, der neben ihr stand

„Riesenkräfte will ich entfalten und immer wieder nach verborgenen Kraftquellen in mir forschen, damit ich dir wirklich eine Helferin sein kann, die ich dir gern sein möchte.“

Er küßte sie.

„Und wärest du nicht so klug und anpassungsfähig, hättest du nur deine schönen Augen, dein schönes Haar und dein liebes, warmes Lächeln, wäre ich auch zufrieden und glücklich. Ich liebe dich doch, Fränze, liebe dich so, daß ich manchmal wie vor einem Wunder stehe, weil du mir gehörst.“

Sie schmiegte sich an ihn.

„Du närrisch verliebter Mann wirkst auf die Dauer ansteckend, und eines Tages, schneller, als du glaubst, erkläre ich dir ähnliche Dinge.“

Er wurde sehr ernst.

„Auf den Tag warte ich fiebernd, Liebling, auf den Tag, wo du ganz vergessen haben wirst, daß dich vor mir ein anderer küßte.

Sie sah ihn mit frohen Augen an.

„Der Tag ist gar nicht mehr weit, Berthel.“

Vier Wochen später wurde dem bisherigen ersten und ältesten Buchhalter der Firma, Elias Weller, Prokura erteilt, damit immer jemand zur Stelle war, falls Berthold Radix mit seiner Frau auf Reisen gehen wollte.

13.

Günther Grevenstein war ein paar Sommerwochen in Deauville gewesen, aber eigentlich hatte er sich dort gelangweilt; es störte ihn hier, sich noch immer Günther Grevenstein nennen zu müssen. Er machte, an den Aufenthalt anschließend, einen Abstecher nach London, verkaufte ein paar Ringe, ließ Steine fassen und konnte nun für lange Zeit wieder sorglos leben. Graf Rethel, der ebenfalls ganz gut ein paar Wochen hätte verreisen können, hatte keine Lust dazu gehabt und gemeint: „Seit ich hier in meinem Familienhause wohne, haben Unterhaltungsbedürfnis und Reiselust stark nachgelassen. Ich fühle mich ungemein wohl hier, und derweil du fort bist, lieber Junge, werde ich noch den letzten Schliff an die Inneneinrichtung legen. Bei Graf Ciboure befinden sich zum Beispiel noch die Porträts meiner Eltern und Großeltern, ebenso das meiner Urgroßmutter, die am Hofe Napoleons I. eine große Rolle spielte und sehr schön gewesen ist. Ich habe bei Ciboure auch noch ein paar Bilder von Vorfahren aus der Zeit Louis XVI. Ich konnte das nicht alles in meiner kleinen Wohnung unterbringen, und die Bilder, an denen ich besonders hing, mochte ich nicht mit dem Haus zusammen verkaufen, wie so viele andere, die man ja pietätvoll erhalten hat.“

Jetzt hatte Günther Grevenstein seine Rückkehr gemeldet, und eines Spätnachmittags, Anfang September holte ihn der Graf von der Bahn ab. Günther Grevenstein sah vorzüglich aus, sein Gesicht war stark gebräunt. Er ließ sich umarmen, auf die Schulter klopfen und durfte einen Wangenkuß entgegennehmen.

„Ich freue mich, daß du wieder da bist, lieber Junge! Es ist zuletzt doch ein bißchen öde gewesen abends; ich habe mich schon zu sehr an dich gewöhnt,“ bekannte der Graf, und Günther Grevenstein erwiderte: „Es freut mich, daß du mich vermißt hast, lieber Papa,“ und stieg in das Auto. Der Diener brachte die eleganten Koffer unter, und dann fuhr man nach der Rue de Grenelle. Bald bog das Auto in den Schloßhof ein, hielt vor dem Portal. Die schwere Eichentür öffnete sich.

In der Halle standen viele Blumen zum Empfang. O, Comte Jean Louis de Rethel wußte, welche Rücksichten man einem solchen Goldsohn schuldete, und er sagte ein wenig salbungsvoll: „Willkommen daheim, lieber François!“

Günther ging in seine Räume hinauf, machte sich ein wenig zurecht und begab sich dann hinunter zum Tee.

Der Graf betrachtete ihn etwas nachdenklich, meinte zufrieden: „Der Spitzbart steht dir famos, ganz anders als vorher siehst du aus! Es fällt mir jetzt erst so recht auf. Mein verjüngtes Ebenbild bist du! Fremde glauben sicher an das gleiche Blut in unseren Adern.“

Sie tranken Tee, den der Diener gebracht, aßen Sandwiches und kleine Kuchen, schoben ein Gläschen Kognak ein. Günther Grevenstein erzählte von seiner Reise, und schließlich sagte der Graf: „Nun mußt du dir aber gleich die Familienbilder ansehen, die ich beim Grafen Ciboure einstweilen untergebracht hatte. Mußt dir vor allem meinen Vater und meine Mutter ansehen. Riesenporträts sind's, lieber Junge.“

Günther Grevenstein ließ sich in das Wohnzimmer führen. Ein saalartiger Raum war es mit alten Schränken und Truhen von seltener Einlegearbeit. Da hingen an der einen Längsseite zwei mächtige, sehr dekorativ wirkende Gemälde in pompösen, rötlichschimmernden Altgoldrahmen und beherrschten mit lebensgroß gemalten Personen ihre ganze Umgebung.

Fortsetzung folgt.

„Einen Schritt weiter – und Kopf ab!“

Sven Hedin in der Gefangenschaft der Tibeter

Auf nach Lhasa! Das war die Parole der Expedition, die Hedin im Jahre 1901, nach der Entdeckung der verschollenen Wüstenstadt Lou-lan, antrat. Es galt einen Einbruch von Norden her in Tibet und einen Vorstoß nach der unzugänglichen, sagenumwobenen Hauptstadt des Dalai-Lama, des eigentlichen politischen und religiösen Beherrschers von Tibet, einer Stadt, in die bisher noch kein Europäer gelangt war, und die aufzusuchen, mit Gefahren verbunden war —: Sven Hedin sollte diese Gefahren am eigenen Leibe zu spüren bekommen.

Die Karawane bestand aus dem russischen Kosaken Sirkin, dem burjatischen Kosaken Schagdur, dem Mongolen Schereb Lama, einem tibetischen Mönch also, der sich schweren Herzens entschlossen hatte, dem Europäer Sven Hedin, an dem er mit allen Fasern hing, in Verkleidung Zutritt nach Lhasa zu verschaffen, was ein todeswürdiges Verbrechen war . . . — ferner den Mohammedanern Nollah Schah und Li Loje, Hedin selbst und einer großen Reihe von Tieren und Lasten.

Mühsam kämpfte man sich über die nördlichen Gebirge Nachdem man die mörderischen Höhen unter großen Verlusten an Tieren hinter sich gebracht, stieß man auf Weideland. Hier beschloß Hedin, sein „Hauptquartier“ zu errichten. Er selbst verwandelte sich in einen vollkommenen Mongolen mit langem Rock und nackten Beinen, fettverschmiertem Gesicht, geschorenem Haupt, gelber Mütze und Rosenkranz . . . Dann trennte sich die Karawane: alles blieb zurück. Hedin, Schagdur und Schereb Lama zogen mit einigen Pferden und Maultieren allein weiter südwärts, mongolische Pilger nach der heiligen Stadt. Schagdur war nach außen hin der Herr der kleinen Schar, Hedin nichts als ein unscheinbarer Diener . . .

Schnell erkannt

Hedin hatte nicht mit der unerhörten Wachsamkeit der Tibeter gerechnet, die rings um ihr einsames abgeschlossenes Gebirgsland Wachen und Späher aufgestellt hatten und einen vorbildlichen Meldedienst besaßen, um jedwedem Fremden den Weg in ihr Gebiet zu verlegen. Diese Posten nahmen zu an Stärke und Betriebsamkeit, je näher man gen Lhasa kam.

Zunächst stieß man auf anscheinend harmlose Nomaden, die sich um die Pilger gar nicht kümmerten. Später merkte man, daß des Nachts das Lager der drei stets beschlichen wurde — einmal geschah sogar ein Ueberfall mit dreistem Pferderaub. Das wahre Abenteuer aber begann 270 Kilometer entfernt vom „Hauptquartier“ . . .

In einer stockfinsteren Nacht beschleicht einmal Schagdur seinerseits ein tibetisches Nomadenzelt — und er erfährt aus dem Geplauder der Belauschten: die ganze Gegend ist längst in Aufruhr; man weiß längst, daß ein „Schwed-Peling“ (schwedischer Europäer) auf dem Weg nach Lhasa ist und daß eine große europäische Karawane, eine wahre Heeresmacht, die dem „Schwed-Peling“ gehöre, hinter ihm her nach Süden ziehe, um die heilige Stadt zu bedrohen.

Alles ist verraten — alles ist aus . . . Tatsächlich erscheint plötzlich am Morgen schon ein tibetischer Offizier in Hedins Zelt und unterrichtet ihn:

„Keinen Schritt weiter! — Gefahr! — Ihr bleibt so lange hier, bis der Gouverneur von Nakktschu, Kamba Bombo, einen Brief mit Verhaltungsmaßregeln schickt oder selbst kommt und über euer Los bestimmt! Bis dahin seid Ihr Gefangene!“

Er öffnete Hedins Zelt und wies hinaus. Da draußen versammelten sich von allen Seiten her kleine Gruppen, bis an die Zähne mit Speeren, Lanzen, Säbeln und langen Gabelflinten bewaffneter Reiter. Eine militärische Mobilmachung also in regelrechter Form, um Tibet vor einem mehr oder weniger eingebildeten feindlichen Einfall zu schützen — man nahm nämlich an, daß Hedin und seine Begleiter nur die Späher einer großen feindlichen Heeresmacht seien, die von Norden her auf Lhasa zuziehe. Wie Pilze schossen diese seltsamen Soldaten aus der Erde auf — und alsobald schien das letzte Stündlein der drei gefangenen „Pilger“ geschlagen zu haben: die Reiter ritten nämlich plötzlich in geschlossenen Gliedern und in wilder Karriere auf das Zelt der drei los, die schon ihre Waffen bereit hatten, auf das Schlimmste gefaßt und gewillt, ihr Leben so teuer wie nur irgend möglich zu verkaufen. Die Tibeter näherten sich mit markerschütterndem Geheul und schwangen mit drohenden Gebärden Lanzen und Speere über ihren Köpfen. Jetzt waren sie dicht vor dem Zelt, im nächsten Augenblick mußten sie gleich einer Lawine darüber hinwegfegen. Aber als schon die ersten Pferde die Gefangenen mit Schmutz bespritzten, teilte sich die Angreiferschar; die eine Hälfte machte rechtsum, die andere linksum kehrt, und beide Abteilungen kehrten wieder nach ihrem Ausgangspunkt zurück.

Noch ein paarmal wiederholte sich dies beängstigende Manöver, das offenbar nur zur Einschüchterung dienen sollte. Dann ritt die ganze Kavalkade davon — in Wirklichkeit aber wurde fortan das Zelt der Gefangenen in weitem Umkreis von einer starken Truppenmacht Tag und Nacht bewacht; die „Pilger“ konnten sich nie mehr weiter als höchstens 50 Meter von ihrem Zelt entfernen.

Seine Exzellenz Kamba Bombo

Langsam vergingen die Tage — aber sie mußten durchlitten werden, der heimliche Einbruch nach Lhasa war auf verhängnisvolle Art mißlungen.

Bis endlich Seine Exzellenz der Gouverneur Kamba Bombo persönlich heranzog mit einer gewaltigen Reiterschar und Fußsoldaten, großen Schaf- und Yakherden. Im Handumdrehen wuchs ein ganzes Zeltdorf in einiger Entfernung von den Gefangenen in der Richtung nach Lhasa aus dem Erdboden hervor. Dann stürmten die Reiterscharen heran, in ihrer Mitte Seine Exzellenz in prachtvollem Gewand, umgeben von seinem Stab, von Militär-, Zivil- und geistlichen Beamten —: hoher Besuch bei den Gefangenen und hochnotpeinliche Untersuchung zugleich, denn die Tibeter fürchteten tatsächlich einen Einfall von Norden her und glaubten, die drei „Pilger“ seien nur der Vortrab.

Das Ende vom Lied, trotz aller Gegenbemühungen Hedins und Schagdurs —: „Ich tue meine Pflicht und habe meine Befehle vom Dalai-Lama selbst.“

Dabei führte Seine Exzellenz die Hand, flach wie eine Klinge, an seinem Hals entlang. „Zurück in euer Hauptquartier — und dann über die Grenze! Ihr sollt sogar genug Pferde und Proviant von uns erhalten, ohne es zu bezahlen! Aber eine große Eskorte wird euch bis zur Grenze bringen! — Hier habt ihr nichts zu suchen! — Sonst: Kopf ab!“

Und dabei blieb es. Keine Gegenvorstellungen halfen, keinerlei Beteuerungen der friedlichsten Absichten. Die drei „Pilger“ erhielten Pferde und Lebensmittel, erhielten eine fürstliche Begleitmannschaft, die in Wirklichkeit nichts darstellte als eine Gefangenenwache. Dann ritt Kamba Bombo nach pompösem und keineswegs unhöflichem Abschied von dannen, froh und stolz im Bewußtsein erfüllter Pflicht und der Erwartung hoher Belohnung durch den Dalai-Lama wegen seines energischen Abschlagens eines „feindlichen Angriffes“ auf Lhasa. —

Den drei „Pilgern“ aber blieb nun wirklich nichts anderes übrig, als sich rückwärts, zum Hauptquartier und dann über die tibetische Grenze, geleiten zu lassen . . . Das Abenteuer hätte noch weit schlimmer ausfallen können — nämlich wirklich: „Kopf ab!“. — Weshalb denn Sven Hedins Trostworte auf dem traurigen Rückmarsch zu seinem prächtigen Kosaken lauteten:

„Ja, lieber Schagdur, Lhasa haben wir nun zwar nicht zu sehen bekommen; aber am Leben sind wir doch wenigstens noch und haben allen Grund, dafür dankbar zu sein . . .“

Der eingemauerte Mönch

Im Herzen Tibets, Jahre nach dem zuletzt erzählten Abenteuer, kurz nachdem er den allmächtigen Taschi-Lama, oder tibetanisch, Pantschen Rinpotsche, besuchte, ist Sven Hedin dies begegnet, das er noch heute zu seinen erschütterndsten und unvergeßlichsten Erlebnissen rechnet.

Er befand sich in dem wilden My-tschu-Tal, an dessen Hängen Kloster auf Kloster der Lamaisten klebt. Mit seinen Begleitern lagerte er in einer Talweitung, wo eine Brücke von zehn Bogen auf elf Pfeilern über den My-tschu führte. In einem kleinen steilen Tal zwischen den Bergen westlich des Flusses, lag das merkwürdige Kloster Linga-gumpa, das aus etwa 40 verschiedenen Häusern bestand und wie alles andere in dieser ganzen verschlossenen Gegend vor Hedins großer Forschungsreise ins Innere Tibets, die im Jahre 1906 begann, jedem Europäer völlig unbekannt war. Zu diesem Kloster stieg er aufwärts, fand hier eine solch mystische Stimmung und so viel fremden Zauber, daß er einige Tage blieb, wohl aufgenommen von den stillen, ewig betenden Mönchen.

Er stieg dann zu dem kleinen Tochterkloster Samdepuk hinauf und besuchte schließlich die Einsiedelei Dupkang, die noch ein Stück höher, am Fuß einer Bergwand lag. Die Hütte war aus mittelgroßen Steinblöcken erbaut und hatte keine Fensteröffnungen; ihr Eingang war zugemauert. Durch die Mauer ging eine Scharte, durch die man auf einem Brett Nahrungsmittel hineinschieben konnte, und auf dem Dach erhob sich ein kleiner Schornstein.

In dieser stockfinsteren Höhle war ein Lama seit drei vollen Jahren eingemauert, ohne daß er sich jemals während dieser ganzen Zeit der Außenwelt hatte mitteilen können!

Der Eingemauerte von Dupkang

Drei Jahre, bevor Hedin diese Gegend aufsuchte, war er nach Linga gekommen, namenlos, keinem bekannt. Da die Grotte leer stand, legte er das grausamste aller Mönchsgelübde ab: sich für den Rest seines Lebens einmauern zu lassen . . .

Kurz vorher war ein anderer Einsiedler gestorben, nachdem er zwölf Jahre in der Höhlenwohnung zugebracht hatte, und vor diesem hatte ein Mönch hier — 40 Jahre lang in der Dunkelheit gelebt . . . Im Kloster Lung-gandän-gumpa, in dessen Nähe sich eine ähnliche Grotte befand, hatten die Mönche dem Forscher von einem Eremiten erzählt, der ganz jung in die Finsternis eingegangen war und 69 Jahre lang von Welt und Licht abgeschlossen gelebt hatte. Als er nun sein Ende nahen fühlte, hatte er der Sehnsucht, die Sonne noch einmal zu sehen, nicht mehr widerstehen können und das Zeichen gegeben, das die Mönche berechtigt, ihm die Freiheit zu schenken. Aber der Greis war völlig erblindet, und er war kaum in das Sonnenlicht hinausgekommen, als er zusammenbrach und starb. Kein einziger von den Lamas, die ihn vor 69 Jahren eingemauert hatten, war damals noch am Leben . . .

Aufnahme: Scherl-Bilderdienst — M.

Sven Hedin während der Tibet-Durchquerung vor seinem Zelt.

Der Einsiedler, der hier in der Höhle bei Lingagumpa wohnte und den Ehrentitel Lama Rinpotsche, „der heilige Mönch“, trug, sollte gegen 40 Jahre alt sein. Sicher war er in Betrachtung versunken und träumte vom Nirwana. Die Buße, der er sich freiwillig unterwarf, würde ihn von der Qual der Seelenwanderung erlösen, und nach seinem Tod würde er unmittelbar in die ewige Ruhe eingehen, in die Vernichtung.

Jeden Morgen wurde ihm eine Schale mit Tsamba hineingeschoben. Wasser lieferte ihm die Quelle, die im Inneren der Grotte aufsprudelte. Die leere Schale setzte der Eingeschlossene wieder hin, damit sie aufs neue gefüllt wurde. Jeden siebenten Tag erhielt er etwas Tee und ein Klümpchen Butter und zweimal im Monat einige Stücke Holz, die er mit Hilfe seines Feuerstahls zum Brennen bringen konnte. Der Lama, der ihm täglich die Nahrung bringt, weiß, daß er sich ewige Verdammnis zuzöge, wenn er durch die Scharte mit ihm zu reden versuchte — und schweigt. Falls der Eingemauerte jedoch mit dem dienenden Bruder spräche, würden ihm die Jahre der Einsamkeit und Betrachtung, die schon verflossen sind, nicht als Verdienst angerechnet werden.

Eines Tages ist die Tsambaschale unberührt. Da weiß der draußenstehende Mönch, daß der Eingeschlossene entweder krank oder tot ist; er schiebt dann das Gefäß wieder hinein und geht, in schwermütige Gedanken versunken, davon. Wenn die Speise auch an den folgenden Tagen unberührt bleibt, bricht man am siebenten Tag die Grotte auf; denn dann kann man sicher sein, daß der Einsame in der Dunkelheit gestorben ist. Der Tote wird hinausgetragen, und seine irdische Hülle wird im Feuer vernichtet wie die der Heiligen.

„Hört er uns?“ fragte Sven Hedin die Mönche. „Nein“, antworteten sie, „die Mauern sind zu dick.“

Der letzte Gang

Das Erlebnis der eingemauerten Mönche hat von all seinen Abenteuern mit den stärksten Eindruck auf Sven Hedin gemacht — allein aus diesem Grund schon darf es hier nicht fehlen.

Seltsame Gedanken erfüllten mich, so bekennt er in seinem bei F. A. Brockhaus erschienenen Werk „Mein Leben als Entdecker“. Der Mensch dort drinnen, nur wenige Schritte von mir, besaß eine Willenskraft, mit der verglichen, alles andere unbedeutend erscheint. Er hatte der Welt entsagt, er war schon tot, er gehörte der Ewigkeit an. Der Soldat, der dem unentrinnbaren Tod entgegengeht, ist ein Held, aber er stirbt sogleich. Der Lama Rinpotsche lebt körperlich jahrzehntelang, und seine Leiden dauern an, bis es dem natürlichen Tod gefällt, ihn zu befreien. Unauslöschlich ist seine Sehnsucht nach dem Tod.

Das Bild des Lama Rinpotsche hielt mich mit unwiderstehlicher Macht in seinem Bann. Ich glaubte, ihn vor mir zu sehen, wie er das erste und letzte und einzige Mal in seinem Leben in feierlicher Prozession, geleitet von den Mönchen, talaufwärts wanderte auf dem Wege zur Grotte. Schweigend schritten sie dahin. Er fühlte die Wärme der Sonne und sah die sonnenbeschienenen Felder auf dem Abhang, sah seinen eigenen Schatten und die der anderen auf dem Boden. Niemals mehr würde er das Spiel von Licht und Schatten erblicken, denn er würde bis zu seinem Tode in undurchdringlicher Finsternis leben. Zum letztenmal sah er den Himmel und die dahineilenden Wolken, die Berggipfel und ihre schimmernden Schneefelder.

(Schluß.)

Bedürfnisse und legitimen Interessen wir Rücksicht nehmen wollen, einerseits Italien, das Mitunterzeichner der Römischen Protokolle ist, andererseits Deutschland, das so viele Beziehungen zu Mitteleuropa hat. Die Verständigung mit den großen Mächten des Westens, Frankreich, England und Amerika, wird gewiß nicht auf Schwierigkeiten stoßen.

Wir sind entschlossen, vom jetzigen Augenblick an in informatorische Vorbesprechungen zunächst mit deutschen und italienischen Experten einzutreten und ihnen Vorschläge im einzelnen zu machen, die dann der Gegenstand weiterer Unterhaltungen sein könnten.

Im übrigen bin ich glücklich, die unbedingte Einheitlichkeit der Kleinen Entente in bezug auf die Fragen feststellen zu können, welche die europäische Lage zweifellos auch in den folgenden Monaten beherrschen werden. Ich füge hinzu, daß wir übereingekommen sind, aus den Zusammenkünften der drei Ministerpräsidenten der Staaten der Kleinen Entente eine dauernde Einrichtung zu machen. Dies soll dazu beitragen, unsere Zusammenarbeit immer enger zu gestalten."

Ritterliches und anständiges Fahren

Die 12 „Leipziger Thesen" des NSKK.

Die NSKK.-Motorbrigade Leipzig veranstaltete unter Beteiligung ihrer fünf Standarten und 12 000 Mann am Völkerschlachtdenkmal den ersten geschlossenen Aufmarsch, der zugleich der erste Aufmarsch seit der endgültigen Gestaltung des NSKK. im Gau Sachsen ist. In einer Ansprache wies Korpsführer Hühnlein darauf hin, wenn sich das Korps mit dem Renn- und Kraftfahrgeländesport so ernsthaft befasse, so sei das das Eintreten für Deutschlands Weltgeltung dem Auslande gegenüber. Wie groß die befruchtende Auswirkung dieses Sports auf die Kraftfahrzeugindustrie sei, erweise sich immer mehr in der Vervollkommnung der Serienfahrzeugherstellung hinsichtlich Qualität und Konstruktion. Groß seien die Leistungen des Korps auf dem Gebiete des Motorsportes und der technischen sowie handwerklichen Ertüchtigung der Jugend. Annähernd 100 000 junge Männer gingen jährlich durch die Schulen des Korps. Auch im Vierjahresplan stelle das Korps seinen Mann. Ueber die Grundsätze für die Pflege des Kraftfahrzeuges hinaus habe er in 12 Thesen die Pflichten über Ordnungsliebe, Anständigkeit und Ritterlichkeit des Kraftfahrers festgelegt.

Den Höhepunkt erreichte die Veranstaltung mit der Verlesung der vom Korpsführer aufgestellten 12 Thesen, die, da sie erstmalig hier in Leipzig bekanntgegeben wurden, als „Die 12 Leipziger Thesen des NSKK.-Mannes für anständiges und ritterliches Fahren" für das ganze Reich verbindlich sind. Die 12 Thesen sind:

1. Die Beherrschung der Fahrkunst wie der Verkehrsregeln allein genügt nicht. Erst durch die Ritterlichkeit seiner Fahrweise und die Disziplin seiner Haltung erweist sich der NSKK.-Mann als vorbildlicher und erzieherisch wirkender Fahrer.

2. Der Zustand eines Kraftfahrzeuges ist die Visitenkarte seines Fahrers. Wer nicht alles daran setzt, um sich den Wert seines Kraftfahrzeuges durch beste und liebevollste Pflege zu erhalten, vergeudet Volksvermögen.

3. Das freihändige Fahren mit Motorrädern, die Mißachtung der Autobrille und das Lümmeln am Steuerrad mit heraushängenden Ellenbogen sind nicht etwa ein Beweis für die besondere Forschheit des Fahrers, sondern nur ein Zeichen für mangelndes Verantwortungs- und Anstandsgefühl.

4. Ein verantwortungsbewußter Fahrer weiß, wann er sich während der Fahrt auch einmal einige Züge aus einer Zigarre oder Zigarette unbedenklich gestatten kann.

5. Du kennst die scharfen Maßnahmen des deutschen Polizeichefs gegen betrunkene Kraftfahrer. Prüfe aber auch vor der Fahrt, ob Verärgerung, dienstliche oder geschäftliche Belastung oder Gemütsbewegung dein inneres Gleichgewicht stören.

6. Mit unverminderter Geschwindigkeit beim Begegnen mit anderen Verkehrsteilnehmern rücksichtslos durch Pfützen zu fahren und leichtfertig Staubwolken aufzuwirbeln, verstößt gegen alle Regeln nationalsozialistischer Verkehrsgemeinschaft

7. Motorengeknatter und Auspuffknallen sind kein Ausdruck heldischer Gesinnung. Ruhiges, überlegtes Anfahren und Schalten schonen die Nerven anderer und finden die Anerkennung des Fachmannes.

8. Flottes zügiges Fahren entspricht dem Sinn des Kraftfahrzeuges und macht uns Freude. Nur die gewissenhafte Beachtung unseres Grundsatzes, daß die Geschwindigkeit nach den Verkehrsverhältnissen einzurichten ist, hält uns Geschwindigkeitsbeschränkungen vom Leibe.

9. Ein einziges ruhiges Wort der Belehrung und sachlicher Feststellung stärkt deinen Standpunkt; sinnloses Schimpfen schwächt ihn ab.

10 Wer aus dem fahrenden Kraftfahrzeug Zeitungen, Obstschalen und Stullenpapiere hinausfeuert, verunreinigt die Straßen und gefährdet den Verkehr.

11. Schwere Gewichte, höhere Pferdestärke und größere Ausmaße des Kraftfahrzeuges erhöhen nicht die Rechte, sondern die Pflichten der Rücksichtnahme.

12 Die freudige und bereitwillige Ausübung einer steten Hilfsbereitschaft der Landstraße ist vornehmste Pflicht. Der Sanitätskasten gehört zum Kraftfahrzeug wie die Kerze zum Motor.

Wer diese Regeln beachtet, ist ein ritterlicher und anständiger Kraftfahrer!

Hungersnot im Chaco

Deutsche Auswanderer in schwerer Lage.

Buenos Aires, 22. Juni. In weiten Gebieten des Chaco an der Grenze von Argentinien, Bolivien und Paraguay herrscht besonders in den deutschen Siedlungsgebieten eine starke Hungersnot. Die Lage ist teilweise trostlos.

Die Hungersnot entstand infolge der Dürre, die den Ernteertrag fast völlig vernichtete. Die Notlage wurde durch Heuschreckenschwärme, Schweinepest und Pferdeseuchen verschärft. In Pampa del Infierno befinden sich 40 deutsche Auswandererfamilien — insgesamt 270 Köpfe — in der furchtbarsten Notlage. Eine Hilfsaktion durch den Deutschen Volksbund in Argentinien sowie durch deutsche Wohltätigkeitsgesellschaften wurde eingeleitet.

Einweihung des Budapester Flughafens

Teilnahme der deutschen Luftwaffe.

Budapest, 21. Juni. Unter Teilnahme der deutschen, italienischen und österreichischen Luftwaffe eröffnete der Reichsverweser Admiral von Horthy in feierlicher Weise den neuen Budapester Flughafen Budaörs. In der Ehrentribüne des Reichsverwesers sah man als Vertreter der deutschen Luftwaffe den Staatssekretär im Reichsluftfahrtministerium, General der Flieger Milch. Die Veranstaltung nahm einen außerordentlich eindrucksvollen Verlauf und zeigte der vieltausendköpfigen Menge ausgezeichnete Leistungen der Luftwaffe der drei teilnehmenden Staaten. Eine deutsche Jagdstaffel führte in bester Form geschlossenes Ketten- und Staffelexerzieren vor und machte mit ihren außerordentlichen Leistungen tiefen Eindruck. Ungarn konnte sich an diesem großen Flugtag nur mit Sportflugzeugen beteiligen, da dieses Land bekanntlich noch immer den schweren Fesseln des Trianon-Diktats unterworfen ist.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 22. Juni 1937

23. Juni.

1804: Der Industrielle Johann Friedrich August Borsig in Breslau geb. (gest. 1854). — 1916: Erstürmung des Panzerwerkes Thiaumont von Verdun durch die Deutschen. — 1919: Das Deutsche Reich nimmt die feindlichen Friedensbedingungen an. — 1933: Errichtung von Reichs-Autobahnen von der Reichsregierung beschlossen.

Sonne: A.: 3.37, U.: 20.27; Mond: U.: 3.08, A.: 20.03. Vollmond 23.59 Uhr.

24. Juni.

Sonne: A.: 3.37, U.: 20.27; Mond: U.: 4.04, A.: 20.40. 1382: Winrich von Kniprode, Hochmeister des Deutschen Ordens, gest. — 1485: Der Reformator Johann Bugenhagen in Wollin (Pomm.) geb. (gest. 1558). — 1777: John Roß, der Entdecker des magnetischen Nordpols, in Inch (Wigtownshire) geb. (gest. 1856). — 1916 (bis 26. Nov.): Schlacht an der Somme.

Sommersonnenwende

Am Tage der Sommersonnenwende, am 21. Juni, an dem die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat, beginnt der eigentliche Sommer, und der letzte Frühlingsmonat, der Juni, nimmt von uns Abschied. Die Frühlingsblütenzeit geht allmählich zu Ende. Der Roggen setzt zur Reife an — „Peter-Purzel (Peter-Paul) bricht dem Korn die Wurzel". Das Anzünden von Sonnwendfeuern hängt mit der vorchristlichen Verehrung der Sonne und dem germanischen Baldur- und Wotandienst zusammen. Die Flamme übte vermeintlich Einfluß auf Wachstum und Gesundheit der Produkte, des Viehs, der Menschenkinder aus. Das Feuer war auch Wegbereiter und Glücksbringer der Liebe. Der Sprung durch das Sonnwendfeuer wurde zu einer Kraft- und Liebesprobe, indem sich der mutige Bursch und das herzhafte Mädchen an der Hand faßten und beide gemeinsam über das zu lohenden Flammen geschürte Opferfeuer sprangen. Dieser Sprung durch die Flammen wurde gewissermaßen zur Verlobung, zum Liebesgelöbnis. Der Sonnwendtag war in vielen Gegenden das Fest der Feste, zu dem feiertäglich gekocht und aufgetischt wurde. Dies Sonnwendmahl wurzelt noch in urzeitlichen Speiseopfern, gespendet dem lichten Baldur, dem scheidenden Sonnengott. Die christliche Kirche ließ das Feuer fortbestehen, legte jedoch nach einem Ausspruch Johannes des Täufers — „Er (Christus) muß wachsen, ich aber muß abnehmen" — den Geburtstag des Johannes in diese Zeit der abnehmenden Sonne. Auf diese Weise wurde Johannes in Beziehung gebracht zu den alten ländlichen Feuern der Sommersonnenwende und wurde so auch der Beschützer vor allerlei Wetterschäden und Seuchen. Auch Wunder- und Zauberkräfte werden der Johannisnacht nachgesagt. Am Johannistag ruhte früher in den Dörfern die Arbeit. Es war der letzte Feier- und Freudentag vor der arbeitsreichen Erntezeit. Der Johannistag, der heute wieder vor allem bei der Jugend zur Geltung kommt, soll die Herzen erheben und die Hoffnung auf ein gutes Erntejahr stärken.

Brockaus Jugend am Sonnenwendfeuer.

Zahlreiche Volksgenossen folgten am Montagabend dem Ruf der Brockauer Jugend zur Feierstunde der Sommersonnenwende — einem Bekenntnis zu Volkstum und Heimat. In der neunten Abendstunde zogen die Formationen der Hitler-Jugend nach dem Friesen-Sportplatz und marschierten dort in vorbildlicher Ordnung auf. In der Mitte des Platzes war ein mächtiger Holzstoß aufgerichtet, um den sich im magischen Licht der Fackeln Brockaus Jugend zur Sonnenwendfeier sammelte. Fanfaren und ein Lied leiteten zur Begrüßung durch den Gefolgschaftsführer der HJ., Günter Pawlik, über. Danach brachten Fackelträger feurige Grüße aus dem Norden, Osten, Süden und Westen unseres Vaterlandes zu dem Holzstoß und in das hochaufspringende Feuer klang das Lied „Flamme empor". Dann sprach Studienrat Pg. Lipsius über den Sinn dieser Weihestunde, von deutschem Denken und deutschem Brauch und dem ewigen unabänderlichen Naturgesetz — dem Werden, Vergehen und Wiederauferstehen — das schon unseren Ahnen Lebensinhalt und Lebenssinn war. Flammen grüßen Euch deutsche Volksgenossen im Reich und auch jenseits der Grenzen und entflammen zum Gelöbnis stets deutsch zu sein und zu bleiben, Kämpfer zu sein und stets Treue zu halten Volk und Staat. Nach einem „Sieg Heil" auf unseren Führer verlas Gefolgschaftsführer Pawlik die Namen der 37 Sieger, die sich bei den Austragungen der sportlichen Wettkämpfe der HJ. mit den besten Leistungen bewährt haben. Ebenso hat sich Brockaus Jugend eine Ehrenurkunde mit der Unterschrift des Führers errungen und sich im edlen Wettstreit der Kräfte zahlreiche Preise geholt. Ortsgruppenleiter Pg. Klar wurde vom Gefolgschaftsführer im Auftrage der Leitung der HJ. die goldene Ehrennadel der Hitler-Jugend für die Zugehörigkeit vor der Machtübernahme übergeben. Lieder, Sinnsprüche, Volkstänze und das Springen über das Feuer beendeten die Feierstunde, nach der mit klingendem Spiel die Formationen in den Ort zurückkehrten.

Treibt Sport!

Verursacht aber nicht leichtfertige Unfälle.

Eine jegliche Sportart birgt Gefahren in sich: Der Springer kann sich bei der Landung nach dem Sprung einen Muskelriß zuziehen, der Schwimmer sich beim Kopfsprung das Genick brechen, weil er auf Grund gestoßen ist, der Turner vom Gerät fallen und sich Arm und Bein brechen. Diese Unfallliste läßt sich beliebig erweitern — und doch wäre es falsch, hier von Sportunfällen zu sprechen: Der Schwimmer, der — sicherlich um zu prahlen — in ein Gewässer springt, von dem er nicht weiß, ob es tief genug für den Sprung ist, ist kein Sportler, und der Turner, der aus falschem Ehrgeiz die Hilfsstellung seines Vorturners zurückweist, hat nichts mit der zünftigen Turnkunst zu tun.

Die wenigen wirklichen Sportunfälle sind gemessen an der Masse der Sportler und an der Vielzahl der Sportveranstaltungen so gering, daß sie eigentlich überhaupt nicht erwähnenswert sind. Aber auch diese wenigen wirklichen Sportunfälle sollen noch weniger werden. Das ist das Ziel einer Aufklärungsaktion, die die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen zur Zeit unternimmt. In Schrift und Wort wird in dieser Aktion gezeigt, daß Sportunfälle vermeidbar sind, wenn man seinen Sport mit gesundem Instinkt betreibt. Der Sportarzt kann zahllose Fälle nachweisen, in denen Sportler zu Schaden gekommen sind, weil sie ihrem Körper zuviel oder Unmögliches zugemutet haben und er kann auch zahllose Fälle nennen, in denen Sportler einen dauernden Schaden erlitten, weil sie aus falschem sportlichen Ehrgeiz keine Zeit hatten, den anfänglich nur kleinen Schaden richtig auszuheilen.

Alle diese Dinge lassen sich vermeiden, und deshalb ist Sport, in gesundem Ausmaße betrieben, alles andere als gefährlich. Beim Sport herrscht nicht nur Sicherheit, Sport — und das ist gegenüber den geringen Unfallmöglichkeiten sein gewaltiges Plus — gibt Sicherheit! Und deshalb ist es auch das Ziel der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung, alle jungen Menschen dem Sport zuzuführen aus einer alterprobten Erkenntnis heraus: Der sportgewandte Körper erliegt einer Unfallgefahr nicht so leicht, wie der sportunkundige Mensch. Und nicht nur der Körper des Sportlers wird schnell beweglich, auch der Geist wird geschult; Sport fördert die schnelle Entschlußkraft zur Abwehr eines gefährlichen Augenblicks.

Darum der Ruf an alle jungen Deutschen: Treibt Sport! Aber treibt ihn in vernünftigem Ausmaß, — denn der Sport soll durch Erziehung des Körpers und Geistes mit dazu helfen, Unfälle zu vermeiden und nicht welche zu schaffen.

Sonntagsrückfahrkarten zum Ausstellungsbesuch in Berlin.

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Infolge Verlängerung der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit" bis 27. Juni werden Sonntagsrückfahrkarten nach Berlin von allen Bahnhöfen des Bezirks noch bis einschließlich 25. Juni ausgegeben. Die Karten gelten weiterhin je drei Tage, die Rückfahrt muß aber spätestens am 25. Juni 1937 um 24 Uhr beendet sein. Die ständig nach Berlin aufliegenden Sonntagsrückfahrkarten gelten am Sonnabend, dem 26. Juni, bereits von 0 Uhr an.

Ausfall von Feriensonderzügen

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Die Feriensonderzüge Ferp Bay 40 von Beuthen (Oberschlesien) Hbf. nach München am 24. Juni, Ferp F 2 von Beuthen (Oberschlesien) Hbf. nach Frankfurt a. M. am 26. Juni und Ferp 0 86 von Breslau Hbf. nach Stettin am 3. Juli verkehren wegen ungenügender Besetzung nicht. Der Fahrpreis für bereits gelöste Karten wird ohne Abzug zurückerstattet. Dagegen fahren die für München und Frankfurt a. M. am 30. Juni vorgesehenen Feriensonderzüge bestimmt. Bestellungen für diese Züge werden noch entgegengenommen.

Programm des Reichssenders Breslau

Mittwoch, 23. Juni

10.00: Aus Hamburg: Auf der Lüneburger Heide. Land und Leute in Dichtung und Musik. Hörfolge von Reinhold Stapelberg. — 11.45: Von Hof zu Hof. Was lehren uns die Erfahrungen des letzten Reichsberufswettkampfes? — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 15.30: Wie die Schildbürger einst weise Leute waren. Spiel von Martin Dolata. — 16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. — 17.00: Schupo zwischen SA. und Kommune. Ein Erlebnis aus der Kampfzeit. Werner Fürgens. — 17.10: Deutschlandsender: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: Blick in Zeitschriften. — 18.20: Kleines Konzert. Max Göldner (Klavier). — 18.40: Aus Tante Annas Wohnstube. Plauderei von Erwin P. Close. — 19.00: Heute wieder lustig . . . Eine heitere Stunde mit allerlei Solisten und der Funktanzkapelle. — 19.45: Tonbericht vom Tage. — 20.10: Fröhlicher Arbeitsdienst. Eine heitere Stunde unter Arbeitsdienstmännern. — 21.30: Runxendorf wie es leibt und lebt. Der Zeitfunk bei Paul und Pauline Neugebauer. — 22.30 bis 24.00: Tanzmusik der Tanzkapelle des Reichssenders Breslau.

Donnerstag, 24. Juni.

9.35: Frauen am Werk. Das Deutsche Frauenwerk stellte in Stuttgart aus. — 10.00: Hamburg: Volksliedsingen. Wiederholung Liederblatt 6. — 1.45: Von Hof zu Hof. Was hast du denn zu tun? — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschließend vom Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei. — 16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. — 17.00: Schlösser, die im Monde liegen. Lustiges Zwischenspiel von Carl Borro Schwerla. — 17.10: Deutschlandsender: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: Sagan: Orgelkonzert. Aus der evangelischen Gnadenkirche. — 19.00: Einführung in die Oper „Hanneles Himmelfahrt". — 19.05: Zeitgenössische Musik. Sinfonie Nr. 1, Paul Graener. Das Große Orchester des Reichssenders Breslau. — 19.45: Gleiwitz: Der oberschlesische Zeitfunk berichtet. — 20.10: Kleine Wahrheiten — ungeschminkt! Anekdoten, Witz und Plauderei und Musik ist auch dabei! — 20.50: „Hanneles Himmelfahrt." Oper in zwei Akten von Paul Graener. — 22.30—24.00: Mannheim: Volks- und Unterhaltungsmusik.

* **[25 jähriges Fahrdienstjubiläum.]** Reichsbahn-Lokomotivführer Erich Zippel, Breslauer Straße 13, begeht am Mittwoch, den 23. Juni sein 25 jähriges Fahrdienstjubiläum.

* **[Silberhochzeit.]** Lokomotivführer Friedrich Hampel und Gattin, Güntherstraße 22, feiern am Donnerstag, den 24. Juni das Fest der silbernen Hochzeit.

* **[In Urlaub.]** Reichsbahn-Amtmann Erbe, Brockau hat seinen Erholungsurlaub angetreten und wird bis Mitte Juli von Reichsbahn-Inspektor Pietsch vertreten.

* **[Wanderung des Breslauer Verschönerungsvereins durch die Brockauer Anlagen.]** Der Breslauer Verschönerungsverein will am Mittwoch, den 23. Juni Brockau besuchen. Die Breslauer Gäste beginnen ihre Wanderung um 15 Uhr an der Endhaltestelle der Straßenbahnlinien 5 und 25 in Rothkretscham und werden auf dem Wege nördlich der Eisenbahnstrecke zur Brockauer großen Brücke wandern. (Dieser Weg wurde vor drei Jahren von den beiden Verschönerungsvereinen Breslau und Brockau gemeinsam zwischen Dürrgoyer Ueberführung und Brockauer Kläranlage neu angelegt. In seiner Weiterführung bis zum Wasserwerk sind in diesem Frühjahr 50 Birken und Eichen gepflanzt worden.) In Brockau wird den Breslauern außer den Gärten und Anlagen auch das Schwimmbad gezeigt werden. Die Mitglieder des Brockauer Verschönerungsvereins werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen und sich gegen 16 Uhr in der Breslauer Straße (bei Haus Nr. 9) der Begehung anzuschließen. Gäste willkommen.

* **[Wohin am Wochenend?]** Das Verzeichnis der Sonntagsrückfahrkarten des Reichsbahndirektionsbezirks Breslau ist für 1937 wieder als besonderes Heft „Wohin mit Sonntagsrückfahrkarten am Wochenende" herausgegeben worden. Das mit Bildern schlesischer Ausflugsziele geschmückte Heftchen gibt auch Auskunft über Gültigkeitsdauer der Sonntagsrückfahrkarten, besondere Ausgabetage usw., über Fahrpreisermäßigungen bei Gesellschaftsfahrten und für Kinderreiche. Es enthält weiter ein Verzeichnis der im Reichsbahndirektionsbezirk Breslau umbenannten Bahnhöfe. Das Heftchen ist kostenlos bei allen Fahrkartenausgaben, dem Amtlichen Reisebüro, in den „Kleinen Auskunftsstellen" und den MER-Büros erhältlich.

Verkehrsfragen der Ostsee

Dr. Dorpmüller über die Zusammenarbeit der Ostseeländer.

Generalinspektor Dr. Todt behandelte in einer Ansprache auf der zweiten Tagsitzung der Nordischen Gesellschaft die Beziehungen des nordischen Menschen zum Verkehr. Dr. Todt behandelte insbesondere die Frage der Auswirkung der weiteren Zunahme des Kraftverkehrs auf die anderen Verkehrsmittel. Er kam zu dem Schluß, daß, wenn für die Eisenbahn auch eine gewisse Abnahme im Nahverkehr sich ergeben könne, diese doch durch stärkeren Güterverkehr im Zuge des vermehrten Absatzes von Kraftfahrzeugen und durch Transport von Baustoffen für Neubauten von Kraftverkehrsstraßen wieder ausgeglichen werde. Der Personenkraftwagen habe im Laufe der letzten Jahre in Deutschland dank der Maßnahmen der Reichsregierung stark zugenommen. Es sei mit die bedeutendste Aufgabe der deutschen Industrie, einen Wagen zu schaffen, der Millionenschichten neuer Käufer erfassen könne. Ein Volk, das arbeite, brauche seine Erholung, um Kraft zu schöpfen.

Dr. Todt teilte mit, daß noch im Laufe des Jahres 2000 Kilometer Reichsautobahnen fertiggestellt sein werden. Jedes Jahr würden weitere rund 1000 Kilometer dem Verkehr zur Verfügung gestellt. Nach Fertigstellung der 7000 Kilometer Reichsautobahnen werde sich bei einer angenommenen gleichbleibenden Verkehrshäufigkeit wie heute eine Ersparnis an Betriebskosten von rund 280 Millionen Mark jährlich ergeben.

„Gemeinsame Verkehrsfragen der Ostsee", so lautete das Thema des Vortrages, den darauf der Reichsverkehrsminister und Generaldirektor der deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, hielt. Er führte u. a. aus, daß 70 v. H. des Schiffsverkehrs der Ostsee dem Verkehr mit Uebersee gehören. Darin wirkt sich ihr Charakter als Meeresbucht aus. Dieser Verkehr ist gegenüber der Vorkriegszeit im Wachsen, und zwar ist er heute um etwa 20 bis 25 v. H. größer als 1913. Im Auslandsverkehr der Ostseehäfen haben sich in den letzten Jahren zwischen 50 und 60 Millionen Nettoregistertonnen Schiffsraum bewegt. Sie haben zwischen 60 und 70 Millionen Gütertonnen befördert. Drei Viertel dieser Güter gingen zwischen der Ostsee einerseits, der Nordsee und Uebersee andererseits hin und her.

Diesem Verkehr stellt die Verwaltung der Deutschen Reichsbahn einen wichtigen Weg zur Verfügung: den Nordostsee-Kanal, dessen Durchgang sich 1936 gegenüber dem Blütejahr 1913 verdoppelt hat. Die Ausfuhr der Ostseegemeinschaft durch den Nordostsee-Kanal und um Skagen nach Westen ist gegen die Vorkriegszeit von 25 auf über 30 Millionen gewachsen. Die Einfuhr ist dagegen im gleichen Maße zurückgegangen. In diesem Rückgang spiegelt sich vor allem die Verdrängung der englischen Kohle durch die polnische. Ein lebhafter Fortschritt beherrscht die Ostseeflotte. Neben dem Wachstum der Durchschnittsgröße aller Schiffe schreitet die Motorisierung auch in der Schiffahrt unaufhaltsam vorwärts.

Auch der innere Verkehr der Ostsee ist höchst lebhaft. Es besteht eine echte Verkehrsgemeinschaft. Keine fremden Schiffe von dritten Staaten verkehren hier. Es bestehen nur Gegenseitigkeitsverkehre.

Von jeher war die Fahrgastschiffahrt über die Ostsee von höchster Bedeutung. Es verkehren überall große Hochseefähren, und so ist auf allen Fährverbindungen eine zunehmende Verkehrsdichte festzustellen. Die Fährlinien verknüpfen die Eisenbahnnetze der Ostseeländer miteinander. Dänemark und Deutschland haben gewaltige Brücken gebaut, die die Fährverbindungen ersetzen, so die Storströmbrücke, die Brücke über den Kleinen Belt und die Strelasundbrücke als Teil des Rügendammes. Schweden und Norwegen tragen durch Elektrisierung ihrer Eisenbahnstrecken zur Verbesserung des Verkehrs bei. Durch die Fährverbindungen hat sich eine Form internationalen Zusammenwirkens gebildet. In kameradschaftlicher Weise haben die Eisenbahnverwaltungen der beteiligten Länder auf das beste zusammengearbeitet, um dem zwischenstaatlichen Verkehr immer neue Verbesserungen zuzuführen.

Gegenstand gemeinsamen Schaffens waren auch vor allem die Arbeiten der europäischen Fahrplankonferenz und die Aufstellung durchgehender Tarife im Personen- und Güterverkehr. Zum Schluß sprach Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller noch über den Luftverkehr. „Deutsche Flugzeuge", so betonte er, „haben im letzten Jahr im Verkehr mit dem Ostseestaaten eine Million Kilometer zurückgelegt. Die Beförderungsleistungen deutscher Flugzeuge konnten in diesem Verkehr seit 1925 auf das Siebensache gesteigert werden."

Schlesische Nachrichten

„Deutsch ist der Osten"

Nächtliche Weihestunde in Hindenburg.

In diesen Tagen steht Hindenburg, die Großstadt der Arbeit und der Arbeiter im Südostgipfel des Reiches, und mit ihr das ganze oberschlesische Land der Gruben und Hütten im Zeichen eines Volksfestes nationalsozialistischer Prägung, des „Festes der Leibesübungen" des Gaues 4 Schlesien im DRL. Als erstes Fest der Leibesübungen der drei gleicher Art dieses Jahres in den 16 deutschen DRL.-Gauen will es nicht nur Rechenschaft ablegen über die bisher geleistete Gemeinschaftsarbeit aller im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen geeinten Turner und Sportler, die wettkampftüchtige Jugend kameradschaftlich und weltanschaulich auf ein gemeinsames Ziel, die Volksgemeinschaft, auszurichten, sondern zugleich auch soll es die Generalprobe für das Deutsche Turn- und Sportfest, das im kommenden Jahr in Breslau stattfindet, sein.

Nach einem kampfheißen Tage fanden sich die Turner und Sportler Schlesiens und mit ihnen die Partei und ihre Gliederungen, Vereine und Verbände sowie Vertreter der Behörden und viele Volksgenossen in dem weiten Oval der Adolf-Hitler-Kampfbahn zu der abendlichen Feierstunde zusammen, die den weihevollen Höhepunkt des Festes der Leibesübungen darstellte. Fanfarenklänge gaben das Zeichen zum Beginn der Feier, und unter Marschklängen marschierten die Fackelträger des Jungvolkes ein und schlangen eine endlose feurige Kette rings um die Kampfbahn. Es folgten die Kolonnen des Jungvolks, der HJ., der Partei und ihrer Einheiten. Der aufrüttelnde Rhythmus des Liedes „Ein junges Volk steht auf", gesungen von der HJ.-Singschar Hindenburg, begleitete den Fahneneinmarsch. Bei dem gemeinsamen Lied „Flamme empor" loderte der Feuerstoß auf und ließ die Fahnen sieghaft aufleuchten. Feuersprüche der HJ. hallten über die Kampfbahn und mündeten aus in dem Schwur: „Deutsch ist der Osten".

Kreisleiter Jonas hieß dann die schlesischen Turner und Sportler sowie die tausende Anwesende herzlich willkommen. Gauleiterstellvertreter Bracht sprach hierauf über die Bedeutung dieses Festes der Leibesübungen hier an der Grenze, denn gerade hier müsse dem schwer arbeitenden Menschen gezeigt werden, daß alle physischen und geistigen Kräfte zusammengefaßt sein müssen, wolle das Grenzlandvolk seine Aufgaben für Volk und Vaterland erfüllen. Dieses Fest der Leibesübungen zeige einen Ausschnitt aus der friedlichen und aufbauenden Arbeit der ganzen Nation des Dritten Reiches, das umringt ist von einer zerrissenen Welt. Wir wissen, so sagte der Gauleiterstellvertreter, daß die Einheit einer gesunden Seele und eines gesunden Körpers die beste Waffe ist gegen das zersetzende Gift des Bolschewismus. Diese machtvolle Kundgebung solle Ausdruck sein des Bekenntnisses, daß dieses Land, das immer deutsch war, auch deutsch bleiben werde. Sie solle Bekenntnis sein des Willens, Geist, Seele und Körper einzusetzen für den Frieden der Welt und für ein gesundes Verhältnis zu unseren Nachbarn, die bedenken müssen, daß unser Feind auch der ihre ist, der völkerzersetzende Bolschewismus. Diese Weihestunde sei aber auch Verpflichtung, alles einzusetzen für die weitere Aufwärtsentwicklung der Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes, die weder standesmäßige noch konfessionelle Dinge trennen können, die nationalsozialistisch bleiben werde für alle Zeit.

Die Tausende in dem weiten Rund bekräftigten das Gelöbnis mit dem Gruß an den Führer; machtvoll hallten die Nationalhymnen in den nächtlichen Raum und beendeten die festliche Stunde.

Auszeichnung von Lebensrettern.

Der Führer und Reichskanzler hat dem Schüler Hanns-Hasso Freiherr Schirndinger von Schirnding-Korn in Obergorpe, Kreis Sprottau, die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr erhielten der Obertruppführer Fritz Hillmann, Reichsarbeitsdienst-Abeitung 3/104 Greiffenberg, der Unteroffizier Ernst Konrad in Görlitz und der Grubenarbeiter Martin Marschall in Fellhammer, Kreis Waldenberg.

Aus Breslau

Die nächste Reichstagung in Breslau.

Die Fachvereinigung der Verwaltungsleiter deutscher Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten tritt in diesem Jahre zu ihrer 28. Hauptversammlung in den Tagen vom 23. bis 25. Juni in Breslau zusammen. Der Zweck der Fachvereinigung ist die Förderung des deutschen Krankenhauswesens und die Fortbildung ihrer Mitglieder. Alljährliche Hauptversammlungen mit wichtigen fachwissenschaftlichen Vorträgen, der Erfahrungsaustausch über den Betrieb, die Einrichtung und Verwaltung von Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten, die Erörterung wichtiger Fragen der Krankenanstaltsbetriebe, die Besichtigung von Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten und sonstiger Anstalten und Betriebe, die für das Krankenanstaltswesen Bedeutung haben, dienen diesem Zweck.

Bunzlau. Schadenfeuer. In der Kolonie Hagenau brach auf dem Grundstück des Landwirts Emil Zeidler ein Schadenfeuer aus, das außer dem Wohngebäude noch den Stall ergriff und beide Gebäude in Asche legte. Das Vieh und zum Teil auch der Hausrat konnten gerettet werden.

Bunzlau. Scheunenbrand. Durch plötzlich ausgebrochenes Feuer wurde die massive Scheune des Landwirts Pietsch in Ullersdorf völlig vernichtet. Den Bemühungen der Wehren gelang es, das Wohnhaus zu retten. Den Flammen fielen die gesamte diesjährige Heuernte, Strohvorräte und eine Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen zum Opfer, dagegen konnte das Vieh in Sicherheit gebracht werden

Görlitz. Die Gautagung der Deutschen Stenografenschaft, Gau Schlesien, begann mit einem Begrüßungsabend in der Stadthalle. Gaugebietsführer Josef Polotzek überreichte nach Begrüßungsansprachen dem Görlitzer Ortsgruppenführer, Lehrer Gottwald, das Ehrenabzeichen der Deutschen Stenografenschaft. Zu der Festtagung waren zahlreiche Vertreter von Partei, Behörden, Handel und Industrie erschienen. Nach Begrüßungsworten von Lehrer Gottwald überbrachte Stadtschulrat Ehrecke die Glückwünsche des Oberbürgermeisters Jenzen. Nach einer weiteren Ansprache des Kreiswalters des NSLB., Rektor Seifert-Görlitz, übermittelte Gaugebietsführer Polotzek die Grüße des Gaugebietes Schlesien und der Reichsgeschäftsführung in Bayreuth. In seiner Festrede „Die Deutsche Stenografenschaft, ihr Aufbau und ihre Erfolge" betonte der Gaugebietsführer, daß das Gaugebiet Schlesien mit seinen fünf Kreisgebieten und seinen 15 400 Mitgliedern an dritter Stelle unter den deutschen Gaugebieten stehe. An dem Gaugebietsschreiben beteiligten sich 700 Kurzschriftler. Schlesischer Gaumeister für 1937/38 wurde Herbert Hirche-Waldenburg.

Jauer. Vom Kraftwagen erfaßt. Ein aus Richtung Polschwitz kommendes Lastauto streifte beim Ueberholen eines Pferdefuhrwerks einen vorschriftsmäßig rechts fahrenden Radfahrer. Dieser, der Gasanstaltsinstallateur Albrecht, stürzte so schwer, daß er lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

Striegau. Heimatfest. Nach zweijähriger Pause feiert die Stadt in diesem Jahre wieder ein Heimatfest. Es sind dafür die Tage vom 14. bis 17. August vorgesehen. Schon jetzt sind die Vorbereitungen für diese große Veranstaltung, die einen besonderen Rahmen erhalten soll, im Gange.

Schweidnitz. Besuch finnischer Schüler. Im Rahmen des deutsch-finnischen Schüleraustausches kamen sechs finnische Schüler und Schülerinnen nach Schweidnitz, dessen geschichtliche Bedeutung und nähere Umgebung ihnen in Führungen und Vorträgen vor Augen geführt werden.

Schweidnitz. Vogelparadies Domanze. Der Ort Domanze, der durch seine Fliederblüte weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekannt ist, kann noch eine zweite Besonderheit aufweisen. Ein einheimischer Ornithologe stellte in den weiten Parkanlagen nicht weniger als 50 verschiedene einheimische Vogelarten fest, so daß Domanze nicht mit Unrecht als Vogelparadies bezeichnet werden kann.

Friedland (Schles.). Vereitelter Selbstmord. Ein dreißigjähriger Ehemann aus Niedersand wollte auf dem Kirchberg durch Erhängen seinem Leben ein Ende machen. Ein Spaziergänger vereitelte sein Verbrechen. Der bereits am Strick Hängende wurde noch rechtzeitig abgeschnitten und wieder ins Leben zurückgerufen.

Hirschberg. Hundert Jahre Hochstein-Baude. Die Baude auf dem Hochstein im Isergebirge kann in diesen Tagen auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. 1837 wurde auf dem Hochstein eine Blockhaushütte errichtet, in der die Wanderer eine einfache Verpflegung erhielten. Erst später ist mit dem zunehmenden Fremdenverkehr die Baude in ihrer heutigen Gestalt errichtet worden. Vom Hochstein aus genießt man eine wundervolle Aussicht auf das gesamte Riesen- und einen Teil des Isergebirges sowie auf das Schreiberhauer Tal.

Glatz. Schweres Kohlenoxydgasunglück. Hier ereignete sich in den Grundstück Böhmische Straße 19 ein schwerer Unfall durch Kohlenoxydgasvergiftung, dem der Bäckermeister Paul Ullrich zum Opfer fiel. Auch der Führer der Freiwilligen Feuerwehr, Karl Kugler, erlitt eine schwere Vergiftung. Mehrere Feuerwehrmänner trugen leichtere Vergiftungen davon. Das Haus Böhmische Straße 19 stammt wie die meisten Häuser dieser Straße aus dem Mittelalter. Der Unfall ereignete sich in den Kellerräumen, die wie in allen Häusern von Glatz, mehrstöckig untereinander liegen. Der Bäckermeister hatte den Lehrling in den Keller geschickt. Dieser kam zurück mit der Nachricht, daß es unten brennen müsse. Der Bäckermeister und der Feuerwehrführer stiegen hinunter, fanden aber in dem Labyrinth der Gänge und bei der völligen Dunkelheit nicht mehr zurück. Als man sie suchte, konnte in einem der Kreuz- und Quergänge der bereits besinnungslose Feuerwehrführer Kugler mit noch schwachen Lebenszeichen geborgen werden. Bei erneutem Suchen gelang es, den in einer Kellerecke zusammengebrochenen Bäckermeister zu bergen. Ullrich war bereits tot, er hinterläßt Frau und vier Kinder. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, sammelt seit einiger Zeit eine Hausbewohnerin Feuerungsrückstände aus dem Backofen der Ullrichschen Bäckerei in einem Kellerraum. Diese Schlackenreste haben nun Kohlenoxydgase entwickelt, die sich ansammeln konnten, da die Kellerräume ohne jedes Fenster und ohne genügenden Luftdurchzug sind.

Oberschlesien

Gleiwitz. Vom Spiel in den Tod. Die achtjährige Schülerin Kandziora in Gleiwitz-Oehringen kam beim Spielen an einer Kipplore ums Leben. Der Oberteil der Kipplore sprang heraus und begrub vier Kinder unter sich. Während die achtjährige Kandziora tödliche Verletzungen davontrug, blieben drei andere Kinder unverletzt.

Gerichtliches

Nach 13 Jahren gesühnt

Todesstrafe für den Mord an dem Oberlandjäger Günther.

Das Breslauer Schwurgericht verurteilte den 43 Jahre alten Angeklagten Wilhelm Watzke aus Kapsdorf, früher in Kammendorf, wegen Mordes, begangen an dem Oberlandjäger Günther, zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Der 45jährige Mitangeklagte Paul Hirsch aus Pfaffendorf (Kreis Reichenbach) wurde wegen Beihilfe zum Morde zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Es handelt sich um eine Tat, die 13 Jahre zurückliegt. Damals wurde der Oberlandjäger Gustav Günther am 13. März 1924 auf der Straße zwischen Sachwitz und Kammendorf durch zwei Kopfschüsse ermordet. Anfang dieses Jahres tauchte gegen die Angeklagten der Verdacht auf, daß sie den Oberlandjäger erschossen hätten. Beide wurden verhaftet, und sie legten getrennt voneinander Teilgeständnisse ab. Watzke gab zu, auf den Landjäger zwei Schüsse abgegeben zu haben, während Hirsch bestritt, eine Waffe gebraucht zu haben. In der Hauptverhandlung konnte ihm auch nicht nachgewiesen werden, daß er geschossen habe. Er hatte sich am Verbrechen jedoch in erheblichem Umfange als Mittäter beteiligt.

Der Hergang der Tat spielte sich folgendermaßen ab: Am 11. März 1924 war ein Einbruch in Gnichwitz verübt worden. Dabei wurden vier Jungschweine gestohlen. Die Angeklagten, die die Diebe waren, befanden sich mit ihrer Beute auf dem Heimweg, als sie dem Oberlandjäger begegneten. Da sie den Inhalt ihrer Rucksäcke nicht zeigen wollten, veranlaßte sie der Polizeibeamte, vor ihm herzugehen, während er ihnen mit der Pistole in der Hand folgte. Nach einiger Zeit jedoch setzten sich die Angeklagten auf die von ihnen abgelegten Rucksäcke nieder. Der Oberlandjäger glaubte, der „müden Diebe" so weit sicher zu sein, daß er die Pistole einstecken konnte. Diesen Augenblick benutzte Watzke, um auf den Beamten aus allernächster Nähe zu schießen und ihn durch zwei Treffer zu ermorden.

Lies Deine Heimatzeitung!

Es wurmt mich
weil ich seit 1 Jahr keine Wurmkur machte.
Ich kaufe aber noch heute ...
SÜKA-WURM-PERLEN
RM 1.–
Drogerie Duvigneau
Breslauer Straße 9

Starke Nerven
Lebenskraft, gesundes Aussehen durch gesunden Schlaf!
Heilpunkt Baldrian-Bonbons mit Lecithin
das pflanzliche Kurmittel
Frei v. Baldriangeruch u. -Geschmack
In Pack. zu 30 Pfg., 55 Pfg., 1.- RM.
Bahnhofs-Drogerie E. Duvigneau
Drogerie R. Krümmel
Drogerie G. Konczak.

Ruhiges Zimmer
m. Kochraum ab 1. Juli an alleinstehende Person zu vermieten. Näh. i. d. Zeitg.

Gurkendill
kauft jeden Posten
Kurt Geisler
Brockau, Grenzstr. 6

Nr. 74 22. 6. 37
Hierzu 1 Beilagen